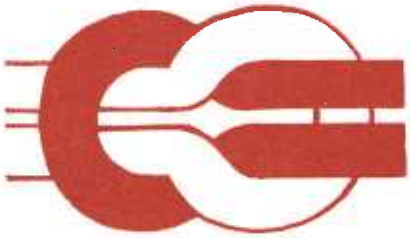
G 3840 E



LUFT pumpe

6. Jhg Nr 4 APRIL 83 1,50DM

Mit Regionalteil Köln, Rhein-Main, Berlin, München

Zeitung zur Emanzipation Behinderter und Nichtbehinderter

INTEGRATION durch Behinderten-Zentren?

INHALT

SCHWERPUNKT
Integration durch Behindertenzentren?
3 - 14

MÜNCHENER CRÜPPEL CABARET
Krüppelkunst aus und in München
15

INTERVIEW MIT PETER RADTKE
Gekürzte Fassung eines Interviews mit einem der Hauptakteure der Münchener VHS-Theatergruppe
16

BEHINDERNDE HILFE ODER SELBSTBESTIMMUNG DER BEHINDERTEN
Eine Broschüre der Vereinigung-Integrations-Förderung aufgrund ihrer Tagung mit gleichem Titel
19

SPARMASSNAHMEN SIND LANGFRISTIG TEURER
Gewerkschafter zu Einsparungen im Behindertenbereich
20

BALLASTEXISTENZEN DER SCHOSS AUS DEM DAS KROCH...
Ein Titel der fast zur Serie wird
22

VOLKSZÄHLUNGSBOYKOTT
Eine Resolution und Meinungen
23

KLEINANZEIGEN
23

NACH DER WAHL und ERWARTUNGEN
Zwei politische Kommentare
24

ARBEITER SAMARITER BUND
stellt seinen NOTRUF vor
25

ZUM ESSEN LIEBER SEPARATION
Impressionen bei einer Einweihungsfeier für eine Sondereinrichtung
25

LESERBRIEFE
26

BUNTE SEITE
27

EDITORIAL

Der Versuch die Integration der Behinderten durch Behindertenzentren erreichen zu wollen, ist so paradox wie die Behauptung 1 + 1 = 0. Integration durch Behindertenzentren = Eingliederung durch Ausgliederung.

1982 feierten in München drei große Behinderten-Zentren ihre Geburtstage:
die Bayerische Landesschule für Körperbehinderte (150 Jahre)
die Pfennigparade (30 Jahre)
das Spastikerzentrum (25 Jahre).
An Stelle der Namen der drei Münchner Behinderten-Zentren kann jeder Nichtmünchner Namen von Behindertenzentren in seiner Umgebung setzen. Die Namen sind beliebig austauschbar, denn die Aussonderung durch Behindertenzentren ist kein Münchner Problem. Dieses Schwerpunktthema wurde von Mitgliedern der Münchner Redaktion gestaltet, die im Schwerpunkt noch darstellt, wie sie sich die Eingliederung und Gleichberechtigung der Behinderten in verschiedenen Lebensbereichen vorstellt.

IMPRESSUM

Anschrift;
LUFTPUMPE
Zeitung zur Emanzipation
Behinderter und Nichtbehinderter

Herausgeber und Verlag:
Verein zur Förderung der Emanzipation und Integration Behinderter e.V.
Pohlmanstr, 13, 5000 Köln 60.

Einzelpreis je Heft: 1,50 DM

Abopreis: jährlich 16,- DM
Die Umsatzsteuer ist im Preis enthalten. - Für Mitglieder ist der Betrag im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Gültig ist Anzeigenpreisliste 5
Anzeigenredaktion:
Klaus Kirberg, Wolfram Jakob.

Erscheinungsweise: 11-mal im Jahr
(Doppelnummer im Juli/August)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Lothar Sandfort, Geberstr. 44 in 5204 Lohmar 1

Carl Friedrich Ingenmey,
NeuenhöferAllee 104,5000 Köln 41

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Layout: Uschi Wasel

Abo-Vertrieb: Birgit Heinrich

Druck: Rhode/Stankowsky, Köln.

Alle Recht vorbehalten

Gesamtauflage: 6000

Regionalredaktion Köln
Pohlmanstr. 13, 5000 Köln 60

Katherina Döring	0221/856518
Birgit Heinrich	
C.F.Ingenmey/Kalle	0221/437404
Wolfram Jakob	02203/34305
Klaus Kirberg	0221/7122780
Marlene Kirberg	0221/7122780
Rainer Laux	0221/409073
Lothar Sandfort	02246/3628
Phillipp Ulmer	
Ursula Wasel	02246/3628

Kontaktanschrift Berlin: Sybelstr. 52 in 1000 Berlin 12 oder
Götz-Dieter Hochfeld 030/4342117

Regionalredaktion München:
c/0 VIF, Herzog Wilhelm-Str.16
8000 München 2

Günter Allstädt	089/3592803
Uschi Augustin	
Petra Beil	089/561297-
Ilse Busse	089/484661
Claus Fussek	089/591934
Erika Grube	089/989118
M.L. Kalchschmidt	089/8415565
Angelika Marquardt	089/3084584
Werner Müller	089/1572181
Monika Schneider	089/3083917
Michael Simon	089/301237
Werner Spring	089/303148
Susi Werkmeister	089/3231759

(k)EIN GRUND ZUM FEIERN

150 Jahre Bayerische Landesschule für Körperbehinderte, München
30 Jahre Pfennigparade, München
25 Jahre Verein zur Förderung spastisch gelähmter Kinder, München
---
205 Jahre Integration ??????????????

Es ist üblich, die Ereignisse, die Jahrzehnte zurückliegen, hervorzuheben. Positive Ereignisse werden dabei gefeiert, und an negative Ereignisse wird mit Gedenktagen erinnert.

Der Anlaß zur Gründung der Landesanstalt für krüppelhafte Kinder, der heutigen Landesschule für Körperbehinderte, der Pfennigparade und des Vereins zur Förderung spastisch gelähmte Kinder war jeweils durch eine Notlage von Kindern und Jugendlichen begründet. 1832 waren es Krüppelkinder, die nur durch betteln ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten, 1952 Kinder mit Kinderlähmung, die mangelhaft versorgt waren und 1957 die fehlenden Fördermöglichkeiten für Spastiker. Die Anfänge der drei Organisationen und deren eher improvisierte Anfangsarbeit sind auch aus heutiger Sicht ein berechtigter Anlaß zum Feiern, aber mit dem Aufbau von Behindertenzentren begann dann die Aussonderung der Krüppel bzw. der Behinderten. Die Arbeit der heutigen Landesschule für Körperbehinderte begann in einer Wohnung im Zentrum Münchens. Die 1913 errichtete Landesanstalt für krüppelhafte Kinder war dagegen weit entfernt vom Stadtzentrum, sozusagen auf der grünen Wiese. Die Isolation und Aussonderung der Behinderten zeigt am deutlichsten die Mauer um das Spastikerzentrum.

Äußerlich kaum erkennbar, nach Art des 20. Jahrhunderts, ist die Isolation und Aussonderung beim Behindertenzentrum Pfennigparade, denn auch dieses Behindertenzentrum ist deutlich von seiner Umgebung abgegrenzt.

Alle drei Behindertenzentren dokumentieren sehr deutlich die Trennung der Lebensbereiche von Behinderten und Nichtbehinderten.

Die Anfänge der drei Organisationen sind ein Grund zum feiern. Die Entwicklung zu Behindertenzentren sollte nur noch durch Gedenktage hervorgehoben werden, aber die heutige Existenz dieser Organisationen ist ein Grund zum trauern und vor allem zum **protestieren.**

Die Landesschule für Körperbehinderte, die Pfennigparade und das Spastikerzentrum in München sind sogenannte "Sondereinrichtungen" für Behinderte. Wobei feststeht, daß die Bezeichnung "Sondereinrichtung" nur versucht, den Tatbestand der Aussonderung zu beschönigen. Die zutreffende Bezeichnung AUSSONDERUNGSEINRICHTUNG klingt ungewohnt und recht brutal, beschreibt aber ganz exakt die Auswirkungen der sogenannten Sondereinrichtungen. Sondereinrichtungen bzw. Aussonderungseinrichtungen sind:
SONDERkindergrärten
SONDERschulen
SONDERberufsausbildungen
SONDERarbeitsplätze
SONDERwohnanlagen
SONDERwohnhäuser u. s. w.

Sondereinrichtungen bzw. Aussonderungseinrichtungen bewirken:
- Behinderte werden ausgesondert und kaserniert
- die Trennung der Lebensbereiche von Behinderten und Nichtbehinderten
- eine Verringerung der Kontakte von Behinderten und Nichtbehinderten
- Behinderte verschwinden aus dem Lebensbereich der Nichtbehinderten
- eine Stabilisierung der Unnormalität der Beziehungen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten

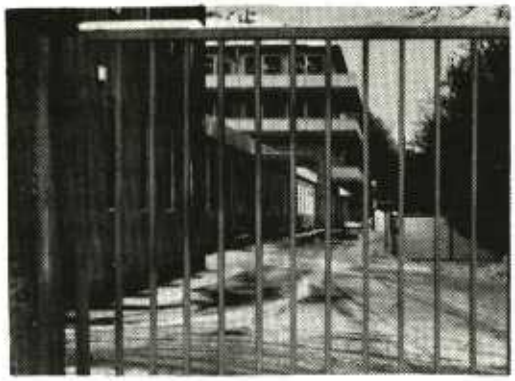
Sind Sondereinrichtungen bzw. Aussonderungseinrichtungen Formen der Eingliederungen für Behinderte??

Eine sicher unsinnige Frage, denn Aussonderung ist das extreme Gegenteil von Eingliederung, Aussonderung und Eingliederung schließen sich gegenseitig aus. Jemand kann jetzt berechtigt fragen: "Wieso wird eine so einfache Frage gestellt, deren Antwort so einfach ist?"

Ich antworte mit der Gegenfrage: "Wenn das so einfach ist, warum versuchen dann Wohlfahrtsverbände und Sozialpolitiker durch Aussonderungseinrichtungen, songeannte Sondereinrichtungen, Behinderte einzugliedern?

Da Sozialpolitiker und Vertreter der Wohlfahrtsverbände, trotz gegenteiligem Anschein, nicht unfähig sind, gibt es nur folgende Erklärungsmöglichkeiten für deren Handeln:

1. Das Reden von der Eingliederung der Behinderten ist ein scheinheiliges Gerede, das die Aussonderung der Behinderten verschleiern soll.
2. Es fehlt das Wissen um das, was Integration und Emanzipaition der Behinderten soll und will.
3. Wohlfahrtsverbände und Sozialpolitik sind nicht in der Lage, die Integration und Emanzipation der Behinderten durchzusetzen.
4. Vertreter der Wohlfahrtsverbände und Sozialpolitiker sind nicht fähig, stellvertretend für Behinderte, die Interessen der Behinderten wahrzunehmen.



5. Behinderte waren bisher nicht in der Lage, ihre Forderungen nach Integration und Emanzipation so stark zu vertreten, daß sie von den politischen Parteien ernstgenommen werden mußten.

1832 - 1982

BAYERISCHE LANDESSCHULE FÜR KÖRPERBEHINDERTE

Dr. h. c. F. J. Strauß
(Bayerischer Ministerpräsident)

Wer die Sondervolksschulklassen, die Wirtschaftsschule, die Berufsfachschule oder die Ausbildungswerkstatt des Hauses an der Kurzstraße durchlaufen hat, weiß, daß Behinderung nicht länger Isolation und Vereinsamung bedeutet

F. Kalbhenn (Direktor)
In unserer Zeit ist das Verständnis für den Behinderten erheblich gewachsen. Der Ruf nach Integration ist nicht mehr überhörbar. Integration wird aber sicher nicht dazu führen, die Mauern, denen sich ein Behinderter gegenübersieht, zu beseitigen. Alle Bemühungen um Bildung, berufliche Eingliederung und gesellschaftliche Anerkennung sollten aber zum Ziel haben, diese Mauern so niedrig wie möglich zu halten. Dabei sollte nicht übersehen werden, daß der Behinderte zwar in einer Welt der Nichtbehinderten leben soll, aber eben als behinderter Mensch.

Erzieherteam:
Es darf nicht übersehen werden, daß in vielen Fällen eine möglichst frühzeitige Unterbringung von Behinderten in allgemeinen Kindergärten und Schulen günstig ist. Hierdurch werden Kontakte zwischen Behinderten und Nichtbehinderten möglich, durch die Vorurteile gar nicht erst entstehen. Solange Regeleinrichtungen aber nicht in der Lage sind, die entsprechenden pädagogischen, therapeutischen, pflegerischen und sozialen Aufgaben zu übernehmen, werden Sondereinrichtungen notwendig bleiben.

Körperbehinderung und Sonderschulbedürftigkeit

Nach einer gangigen Definition (im Bundessozialhilfegesetz) sind jene Personen körperbehindert, die in ihrer Bewegungsfähigkeit durch eine Beeinträchtigung des Stütz- und Bewegungssystems nicht nur vorübergehend wesentlich behindert sind (oder bei denen Spaltbildungen des Gesichts oder des Rumpfes bestehen).

Wird Körperbehinderung in diesem rein medizinischen Sinne gesehen, so ist demnach derjenige schwer körperbehindert, bei dem die vom Arzt diagnositizierte Schädigung besonders gravierend ist, z. B. bei Fehlen eines Beines oder gar beider Beine.

Für die Entscheidung, in welche Schule ein nach diesem Verständnis schwer behindertes Kind gehen soll, ist diese Definition jedoch nicht ausreichend. Bei entsprechenden architektonischen Voraussetzungen kann es unter Umständen durchaus eine Regelschule besuchen.

Die Empfehlung der Fachkomm ission für den Unterricht in der Schule für Körperbehinderte (bisher unveröffentlicht) sehen deshalb eine begriffliche Bestimmung von Körperbehinderung vor, die geeignet ist, bei der Schullaufbahnentscheidung Hilfestellung zu leisten:
"Körperbehinderung ist eine überwindbare oder dauernde Beeinträchtigung der Bewegungsfähigkeit mit anhaltenden, erheblichen Auswirkungen auf die kognitiven, emotionalen und sozialen Vollzüge infolge einer Schädigung des Stütz- und Bewegungsapparates oder einer anderen organischen Schädigung."

Mit dieser Definition von Körperbehinderung ist nun zugleich gesagt, daß eine besondere Förderbedürftigkeit besteht, und daß alle Entwicklungsbereiche spezielle Fördermaßnahmen erforderlich machen:
Bewegungsförderung, sozial-kommunikative Förderung, emotionale und kognitive Förderung.

Dieser erheblichen Förderbedürftigkeit körperbehinderter Kinder und Jugendlicher können die allgemeinen Schulen nicht gerecht werden. Die notwendigen spezifischen Fördermaßnahmen deren körperbehinderte Kinder und Jugendliche bedürfen, kann am enesten eine Schule für Körperbehinderte gewährleisten.
Sonderschulkonrektor Dreher

RÜLPS

Die Mauern so niedrig wie möglich halten

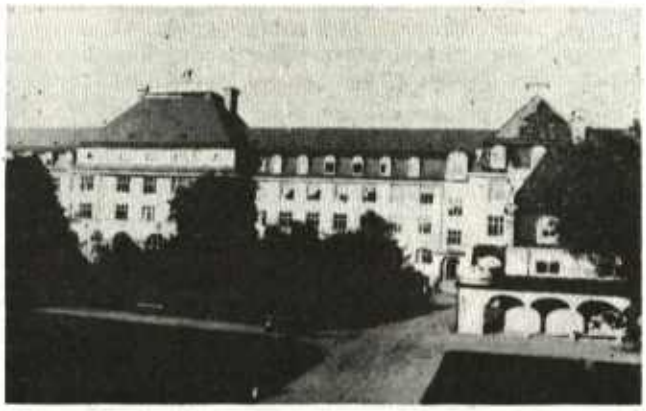
150 Jahre Landesschule für Körperbehinderte – Erweiterungsbau dringend notwendig

Nur wenige wissen, daß die Münchner Kurzstraße ihren Namen nicht von ihrer Kürze, sondern in Erinnerung an den Münchner Bürger Johann Nepomuk von Kurz trägt, dem Vater der Körperbehinderten-Pädagogik in Bayern. Die kleine Straße mit ihrem Jugendstilgebäude beherbergt die Bayerische Landesschule für Körperbehinderte, die Kurz vor nunmehr 150 Jahren gegründet hat und die damit die älteste Einrichtung dieser Art in Deutschland ist. Was zunächst als rein private Initiative eines sozial engagierten Mannes begann, wurde 1844 auf besonderen Wunsch König Ludwigs I. eine staatliche Schule und ist heute mit 205 Kindern und Jugendlichen, 40 Lehrern und einer Vielzahl weiterer Fachkräfte eine anerkannte und führende Institution im Bereich der Behindertenhilfe. Die Landesschule begeht ihr Jubiläum mit einer Festwoche in der Zeit vom 16. bis 22. Dezember, zu der auch die Öffentlichkeit eingeladen ist.

Sie umfaßt heute im Unterrichts- und Ausbildungsbereich eine Sondervolksschule für Körperbehinderte und Mehrfachbehinderte, eine Wirtschaftsschule, eine einjährige kaufmännische Berufsfachschule sowie Ausbildungswerkstätten für Damen- und Herrenschneider/innen, für Buchbinder und Metallhandwerker. Angeschlossen ist ein Wohnheim für die internen Schüler sowie ein Tagesheim für externe Schüler zur Betreuung in der unterrichtsfreien Zeit an den Nachmittagen. Im Bereich der Therapie bietet die Landesschule Krankengymnastik, Beschäftigungstherapie, Sprachtherapie sowie einen psychologischen und einen ärztlichen Dienst. Neueingerichtet wurde mit Beginn dieses Schuljahres das Berufsgrundschuljahr und die Werkstufe für Mehrfachbehinderte. Im Zusammenhang mit der Landesschule wurde in München die erste deutsche orthopädische Klinik errichtet, wo die körperbehinderten Kinder und Jugendlichen die notwendige fachärztliche Hilfe finden.

Behinderte und Nichtbehinderte zusammenbringen

Ein äußerst wichtiges Ziel der Landesschule ist die Integration der Behinderten und Nichtbehinderten. Nur die aus weiter entfernten Regionen kommenden Schüler werden im Heim untergebracht und zweimal im Monat zu einem Familienwochenende nach Hause entlassen. Ansonsten bemüht man sich, die Schüler und Auszubildenden im Familienkreis zu belassen und täglich mit eigenen Transporten zur Schule zu bringen. Viele Behinderte, auch Rollstuhlfahrer, können sich nach kurzer Anlernphase selbst im Münchner Straßenverkehr zurechtfinden. Besonders positive Erfahrungen hat man mit der Münchner Straßenbahn gemacht. Wo immer es möglich ist, sollen die jungen körperbehinderten Menschen soweit gefördert werden, daß sie ohne Risiko nach einer gewissen Zeit die Regelschule zusammen mit Nichtbehinderten besuchen können. Dies macht jedoch die Landesschule nicht überflüssig.



Schule und orthopädische Klinik sind hier unter einem Dach vereint. Aufn.: Landesschule

Große Probleme bereitet nach wie vor der Übergang vom Bildungs- und Ausbildungswesen in die Berufswelt. Die derzeitige schlechte Konjunkturlage macht es den Behinderten doppelt schwer. Vor allem die Mehrfachbehinderten, die einen immer größer werdenden Anteil unter den Besuchern der Landesschule stellen, haben kaum Chancen, einen ihnen gerecht werdenden Arbeitsplatz zu finden. Auch die von der Lebenshilfe eingerichteten Behindertenwerkstätten sind für diese Personengruppe nicht geeignet. Die Bayerische Landesschule für Körperbehinderte verbindet daher die Feier ihres 150jährigen Bestehens mit dem Aufruf, mehr behindertengerechte Arbeitsplätze zu schaffen. Außerdem will sie nun endlich den schon lange gewünschten Erweiterungsbau durchsetzen, denn die räumlichen Verhältnisse in der Kurzstraße lassen manchen Wunsch offen. *Peter Weiß*

KOMMENTAR

Das bayerische Sonderschulunwesen zeigt seine Krallen. Unbeeindruckt vom "Ruf" nach Integration und Emanzipation der Behinderten rechtfertigt die Bayerische Landesschule für Körperbehinderte in ihrer Festschrift "150 Jahre Bayerische Landesschule für Körperbehinderte" die Sonderschulen für Körperbehinderte. Da der Bayerische Staat der Träger dieser Landesschulen ist, ist diese Festschrift sozusagen Ausdruck der Sonderschulpolitik Bayerns. Für den, der die Sonderschulproblematik nicht kennt, klingen die Argumente einleuchtend, aber sie sind nur ein gelungener Werbetrick. Ein Behindertenzentrum, das Behinderte ausgliedert aus dem Leben der Nichtbehinderten, preist sich selbst als Organisation zur Integration Behinderter an. Auch die Münchner Presse fiel auf diesen Werbegag herein, siehe als Beleg den abgedruckten Artikel der MKKZ (Münchner Katholischen Kirchenzeitung). Besonders erwähnenswert ist die Zwischenüberschrift "Behinderte und Nichtbehinderte zusammenbringen" und der folgende Satz: "Ein äußerst wichtiges Ziel der Landesschule ist die Integration der Behinderten und Nichtbehinderten."

Wie kann jemand, der beobachten und logisch denken kann, so etwas schreiben? Es kann doch gar nicht übersehen werden, daß durch die Landesschule Behinderte aus dem Schulbetrieb der Nichtbehinderten ausgegliedert werden, daß dies Isolation der Behinderten von den Nichtbehinderten bewirkt, und daß dies das Gegenteil von Integration ist. Es kann übersehen werden denn auch der bayerische Ministerpräsident Strauß, bzw. sein Grußwortschreiber schreibt, die Landesschule sei ein Beweis dafür, daß Behinderung nicht mehr Isolation bedeutet.

Der "Ruf" nach Integration ist zwar auch in der Landesschule gehört worden, aber anscheinend nicht verstanden worden. Der Landesschuldirektor sieht unüberwindbare Mauern zwischen Behinderten und Nichtbehinderten, die auch die Integration nicht beseitigen kann.

1832–1982

Bei einer Integration a la Landesschule ist es allerdings tatsächlich unmöglich Mauern zwischen Behinderten und Nichtbehinderten ganz abzubauen, denn die Landesschule ist selbst ein Teil dieser Mauern. Die Bemerkung Kalbhenns, "daß der Behinderte zwar in einer Welt der Nichtbehinderten leben soll, aber eben als behinderter Mensch", sollte mehrmals gelesen werden! Es ist nahezu gönnerhaft, wie den Behinderten erlaubt wird, in einer Welt der Nichtbehinderten als behinderte Menschen zu leben. Das kann nur heißen: Behinderte, vergeßt nie, ihr seid nur behinderte Menschen und kommt ja nie auf die Idee, euch für gleichwertig mit den Nichtbehinderten zu halten, denn ihr seid vom Wohlwollen der Nichtbehinderten abhängig. Die Landesschule ist keine Schule im Interesse der Integration und Emanzipation der Behinderten, denn durch diese Schule werden Behinderte ausgegliedert bzw. ausgesondert und damit diskriminiert. Würde die Landesschule im Interesse der Integration der Behinderten handeln wollen, sie müßte sich selbst auflösen. Die Chancen hierfür sind gering, denn es steht ein Neu- und Erweiterungsbau bevor. Anscheinend ist dem Bayerischen Staat als Schulträger kein

finanzielles Opfer zu groß, wenn es um die Behinderten bzw. um deren Aussonderung geht.

Nun zu der Stellungnahme der Erzieher, die in negativer Hinsicht typisch sozialpädagogisch ist. Es wird erkannt, daß es günstig ist, behinderte Kinder in Regeleinrichtungen unterzubringen, dann wird festgestellt, die Regeleinrichtungen sind derzeit nicht auf die Unterbringung von behinderten und nichtbehinderten Kindern vorbereitet, und schon ist die eigene Sondereinrichtung für behinderte Kinder gerechtfertigt. Was bewirkt die Erkenntnis der Erzieher, behinderte und nichtbehinderte Kinder sollten gemeinsam unterrichtet werden? Nichts! Diese Form von Erkenntnis ist nur ein Lippenbekenntnis für das psychische Gleichgewicht der Erzieher.

Unter der Überschrift: Körperbehinderung und Sonderschulbedürftigkeit, schreibt Sonderschulkonrektor Dreher so ungefähr: Körperbehinderte, die nur Körperbehindert sind, können unter Umständen Regelschulen besuchen. Dies erscheint zunächst als Lichtblick in einer von Ignoranz strotzenden Festschrift. Aber das erweist sich als Fehlurteil, denn sofort danach wird eine Definition von Körperbehinderung zitiert, nach der Körperbehinderte zugleich einen geistigen (Kognitiven), einen gefühlsmäßigen (emotionalen) und einen sozialen Defekt haben.

Behinderte Menschen mit solchen Zusatzdefekten sind dann auf alle Fälle sonderschulbedürftig. Da auch der dümmste Sonderpädagoge allmählich begreift, eine Körperbehinderung ist keine Grund, einen Menschen in einer Sonderschule zu isolieren, wird dem Körperbehinderten eine Reihe von Defekten angehängt, damit er Sonderschulbedürftig wird. Die Erfinder dieser hinterhältigen Definition sind in einem Jahrhundert stehen geblieben, als Behinderte noch nicht zu den Menschen gezählt wurden. In der Schule, deren Festschrift so rückschrittliche Definitionen zitiert, ist in ihrer 150jährigen Geschichte wohl nur eine erwähnenswerte Veränderung eingetreten: aus einem Krüppelheim wurde ein Behindertenheim.

Die Rechfertigung des Sonderschulunwesens in der Festschrift der Landesschule, die zugleich dem Stand der Sonderschulpolitik im CSU-Staat Bayern entspricht, paßt bestenfalls ins 19. Jahrhundert und gehört schnellstens auf den Müllplatz der Geschichte.

STIFTUNG PFENNIGPARADE

Der Kommentar eines Unbekannten über dem Haupteingang am Morgen des 30. Geburtstages der Pfennigparade - wurde vor dem Eintreffen der Gäste eiligst überpinselt.

Dankbarkeitsschau

Prominente Nichtbehinderte und ein Alibi-Behinderter zelebrierten die Dankbarkeit der Behinderten über die Pfennigparade. Die Ansprachen quollen über vor Verständnis für Behinderte, sangen ein hohles Lied von Menschlichkeit und ließen die Sphärenklänge einer nichtbestehenden heilen Welt erklingen.

Die Münchner Presse, Münchner Merkur, AZ und SZ, ließen sich unverständlicherweise von der schauspielerischen Leistung der Darsteller dieser Sozialschau blenden und zu einer Hofberichterstattung hinreißen. Die Dürftigkeit des Textes und die scheinheilige Verlogenheit des Inhalts wurden unterschlagen.

Moral: Man nehme prominente Darsteller, ein emotional etwas brisantes Thema, eine gehörige Portion Mitleid, und die dürftigste Sozialschau findet ihren Beifall.

P.S. Wieso lassen sich immer wieder Behinderte als Darsteller zu einer Sozialschau der Nichtbehinderten mißbrauchen?

DIE FEHLENDE REDE ZUM 30. GEBURTSTAG DER PFENNIGPARADE

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Pfennigparade wurde gegründet um die hilflose und diskriminierende Lage von Körperbehinderten zu verbessern. Es wurde für pflegebedürftige Behinderte eine Alternative zu Krankenhaus, Pflegeheim oder Altersheim gesucht. Die Integration von Körperbehinderten in die Familie wurde durch das Schaffen geeigneter Wohnmöglichkeiten erreicht. Weiterhin war es geboten, behinderten Kindern und Jugendlichen den Schulbesuch zu ermöglichen. Die Pfennigparade orientierte sich an den traditionellen Vorbildern der Schulmöglichkeiten für Behinderte, an Sonderschulen, z. B. am Aussonderungs-Dinosaurier Bayerische Landesschule für Körperbehinderte, die noch 1960 unter dem Namen "Krüppelheim" bekannt war. Überlegungen zur Integration von Körperbehinderten in die Regelschulen wurden nicht einmal als Möglichkeit in Erwägung gezogen. Hierzu eine beobachtete Begebenheit aus dem Jahr 1982: Behinderte Kinder spielten im Schulhof der Pfennigparade, der wie die ganze Pfennigparade, durch einen Zaun vom Wohngebiet von Nichtbehinderten getrennt ist. Im Schulhof spielten die behinderten Kinder, vor oder hinter dem Zaun die nichtbehinderten Kinder. Der Zaun machte ein gemeinsames Spielen von behinderten und nichtbehinderten Kindern unmöglich. Der Zaun war eine unüberwindliche Grenze für behinderte und nichtbehinderte Kinder. Der Zaun existiert noch immer, und ist nach-wie-vor eine Trennungsline!

Der Ausbau der Pfennigparade, zuerst ca. 50 Wohnungen, dann Schule und Internat, dann weitere ca. 150 Wohnungen und 200 Arbeitsplätze, dann die Erweiterung der Schulräume, dann ein Kindergarten für Behinderte, führte zur Entwicklung eines eigenständigen Gemeinwesens für ca. 700 Menschen (einschließlich Tagesschülern und auswärtig wohnenden Arbeitnehmern); begrenzt durch besagten Zaun und den Mittleren Ring. Die Behindertendorfgemeinschaft Pfennigparade war, bzw. ist fast perfekt, nur noch ein Friedhof für Behinderte fehlt. Vielleicht ist dies manchem Behinderten ein Trost, zumindest auf dem Friedhof sind Nichtbehinderte und Behinderte integriert und gleichberechtigt.

Durch das Behindertendorf Pfennigparade im Gemeindegebiet der Landeshauptstadt München wurden die Versorgung, die Betreuung und die Ausbildung von Behinderten verbessert und Arbeitsplätze für Behinderte geschaffen. Eine Verbesserung der gesellschaftlichen Situation der Behinderten und die Integration und Emanzipation der Behinderten war und ist nicht das Ziel und die Absicht der Pfennigparade. Die Behindertendorfgemeinschaft Pfennigparade ist eine Art "Fluchtburg" für Behinderte vor der Diskriminierung durch die nichtbehinderte Umwelt. "Fluchtburgen" schützten in der Geschichte ihre Bewohner durch sichtbare Mauern vor einer feindlichen Umwelt. Eine feindliche, bedrohliche oder diskriminierende Umwelt war immer die Ursache für die Flucht von Menschen in "Fluchtburgen". Heutzutage errichtet die Umwelt "Fluchtburgen" für unerwünschte Menschen, z. B. für Behinderte und umgibt sie mit unsichtbaren Mauern, die genauso wirksam sind wie sichtbare Mauern. Diese unsichtbaren Mauern haben den Vorteil für die Umwelt, daß sie nicht ständig die von ihr errichteten Mauern sehen muß, und daß die Behinderten nicht ständig an ihre Diskriminierung erinnert werden. Die "Fluchtburg" bzw. Behindertendorfgemeinschaft Pfennigparade ist gemütlich und weltoffen, und die Unsichtbarkeit ihrer Mauern ist besonders weit entwickelt. Die Pfennigparade bietet den Behinderten alle für sie notwendigen Dienstleistungen. Den Vorzug des guten Restaurants und einer preisgünstigen Kegelbahn schätzen auch einige (Noch-)Nichtbehinderte.

Die Behindertendorfgemeinschaft Pfennigparade wird vor allem von den Nichtbehinderten als ideal erlebt, die nichts mit Behinderten zu tun haben: "Behinderte sind da so gut versorgt, unter Ihresgleichen und sie sind dort vor der Diskriminierung der nichtbehinderten Umwelt geschützt. Viele Behinderte erleben inzwischen die Behindertendorfgemeinschaft Pfennigparade als unnötige Trennung von den Nichtbehinderten, zumal geeignete Wohnungen für Behinderte und gesicherte Pflege- und Hilfsdienste nicht mehr das Monopol der Pfennigparade sind.

Es wäre im Interesse der Emanzipation der Behinderten die "Fluchtburg", das Ghetto oder die Behindertendorfgemeinschaft Pfennigparade planmäßig in mehreren Etappen aufzulösen.

Mein Vorschlag:

1. In jedem neugebauten Wohnhaus in München wird eine Wohnung für Behinderte reserviert.

2. Alle freiwerdenden Wohnungen in der Pfennigparade werden an Nichtbehinderte vermietet.

3. Die Schule der Pfennigparade wird mit der Hauptschule in der Torquato-Tasso-Straße und dem Lion-Feuchtwanger-Gymnasium in der Freiligrathstraße zusammengeschlossen, und jede unnötige Trennung von behinderten und nichtbehinderten Schülern aufgehoben.

4. Die öffentlichen und privaten Arbeitgeber schaffen die Voraussetzungen für die Beschäftigung der Schwerstbehinderten.

5. Alle freiwerdenden Arbeitsplätze in der Pfennigparade werden an Nichtbehinderte vergeben.

Ich schließe in der Hoffnung mit ihnen Allen in 10 Jahren die erfolgreiche Auflösung der Pfennigparade feiern zu können.

"Ein Ort der Behandlung, Erziehung, Beschulung und Berufserziehung mehrfachbehinderter, frühkindlich hirngeschädigter Kinder und Jugendlicher" (Münchner Merkur, 26./27.5.1973) das

Information/Beratung
Diagnose/Therapie
Frühförderung bis zu drei Jahren
Heilpädagogischer Kindergarten/
Vorschule
Heilpädagogische Tagesstätte
Schule
(Sonder)-berufsschule
Wohnen
Berufsfindung, -vorbereitung
Berufsausbildung

SPASTIKER-ZENTRUM MÜNCHEN

VEREIN ZUR FÖRDERUNG SPASTISCH GELÄHMTER KINDER E.V.
REHABILITATIONSEINRICHTUNG · BERUFSBILDUNGSWERK

Das Spastiker-Zentrum ist eine Einrichtung für ca. 300 Kinder, Jugendliche und Auszubildende im Alter von 3 bis 25 Jahren. Es steht auf einem asphaltierten Areal von rund 23 000 qm, das nur von einigen Bäumen und Sträuchern belebt wird. Ansonsten vermittelt es einen tristen Eindruck, der durch die Begrenzungsmerkmale (hohe Mauer, eine weitere Behinderten-Instituion und ein Altersheim) verstärkt wird. Der Grundriß, des zum Teil mehrstöckigen Gebäudekomplexes, beschreibt ein großes, fast geschlossenes Rechteck mit einem begrünten Innenhof, der von einer Terasse umsäumt wird. Die Behinderten werden rund um die Uhr von der Wach- und Schließgesellschaft sowie einer Kamera-Anlage be- und überwacht, was einer zusätzlichen Lebenseinschränkung gleichkommt. Gleichzeitig können dadurch Mitarbeiter und Besucher kontrolliert werden. Durch den autoritären Führungsstil herrscht unter den Rehabilitanten und Mitarbeitern eine Atmosphäre der Angst; kritischen Behinderten und pädagogisch engagiertem Personal droht Entlassung, bzw. Versetzung. Die psychologische Betreuung beschränkt sich auf Tests, die, wenn es zu Gutachten anderer Stellen kam, meist zu Gunsten des Betroffenen widerlegt wurden. Der Behinderte wird in dieser Instituion weniger als Mensch an sich gesehen, sondern vielmehr als Mensch mit Defekten.

Suchbild: Überwachungsanlage

Diese Skizzierung, der eigenen Eindrücke und Presseberichte zu Grunde liegen, mag zwar subjektiv geprägt sein - entscheidend ist jedoch der Betrachtungswinkel: Betroffene, deren Eltern, sog. Experten. Jede Interessensgruppe wird es aus ihrem Blickwinkel sehen.

EINE INSTITUTION ENSTEHT

Als Dr. med. Albert Göb vor 25 Jahren in der Münchner Poliklinik eine Oberarztstelle übernahm, fand er gleichzeitig ein neues Arbeitsfeld vor: die Behandlung und Erziehung von frühkindlich hirngeschädigten Kindern und Jugendlichen (Cerebralparese-CP). Nach den Vorbildern der amerikanischen und englischen CP-Zentren plante und gestaltete Göb das Münchner Spastiker-Zentrum, das sich aus Räumlichkeiten in der Poliklinik (1956) und im Altersheim Heilig-Geist (1957 - 1960)) zu dem jetzigen Gebäudekomplex an der Garmischer Straße (1960 bzw. 1966 – 1973) entwickelte. Zu der therapeutischen und pädagogischen Betreuung sind inzwischen Rehabilitations- und Berufsbildungsmaßnahmen hinzugekommen. All diese Maßnahmen werden von dem "Verein zur Förderung spastisch gelähmter Kinder e.V.", der 1956 gegründet wurde, getragen. Finanziell unterstützt wird der Verein von kommunaler und staatlicher Seite, sowie von Geld- und Sachspenden.

Soviel über die Zentrums-Geschichte. Ausführlich und mit bewegten Worten schilderte sie Prof. Dr. Göb;Gesamtleiter der Einrichtung und 1. Vorsitzender des Trägervereins - anläßlich des 25jährigen Jubiläums. In dieser Gedenkrede dokumentiert er in engagierter Weise die Notwendigkeit der CP-Institution, so daß sie jedem Laien einleuchten muß. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb erschienen mir diese Ausführungen eher als ein Plädoyer für ein in Wirklichkeit überholtes Konzept der CP-Hilfe, mit dem der Medizinier in eine Sackgasse geraten ist - zumindest aus fortschrittlicher Sicht.

Konzepte

Dieses Konzept sieht, grob skizziert, folgendermaßen aus: "Krankengymnastik, Logopädie, Beschäftigungstherapie, und die pflegerische Betreuung

sind in ein für jedes einzelne Kind erarbeitetes Programm einbezogen. Derzeit werden rund 300 Kinder und Jugendliche betreut, behandelt und beschult, die spastisch gelähmt und daher überwiegend mehrfach behindert sind. Die Früherkennung und Früherfassung beginnt bei Zweijährigen. Kindergarten, Vorschule, Sonderschule und seit 1974 auch Möglichkeiten der Berufsfindung und Berufsausbildung sollen es dem Behinderten ermöglichen, in die Gesellschaft integriert zu werden und ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen."(2)

tungs-Mitarbeitern, die mit Behinderten zu tun haben.

Einen ähnlichen Weg beschreitet seit Ende der 70er Jahre ein Wiener Ambulatorium, das auf Grund der Unzufriedenheit von Eltern behinderter Kinder mit "Experten" entstand. "Im Regelfall wird (dort) das Kind nach einer ersten Untersuchung und einem Gespräch der Eltern mit dem Arzt etwa einmal pro Woche eine Stunde behandelt; ein Konzept, das schon vor der Frequenz her die Mitarbeit der Eltern zu Hause miteinschließt. Dieser Regelfall wird, soweit das die Kapazität der therapeutischen Mitarbeiter zuläßt, natürlich nach den individuellen Bedürfnissen variiert."4 Bei Schulkindern und Jugendlichen wird dann versucht, daß sie "die Verantwortung für das Inanspruchnehmen der therapeutischen Hilfe und das, was sie damit für sich erreichen wollen, selbst übernehmen"(a.a. O.). Dadurch werden gleichzeitig die Eltern entlastet. Ferner erscheinen mir drei weitere Aspekte dieser Behinderten-Hilfe wichtig:

- Die therapeutischen und kreativen Angebote finden in einer kinderfreundlichen Atmosphäre statt

- Es wird berücksichtigt, daß Behinderte jegliche Therapie als einen "einschränkenden Eingriff in für sie 'normale' Bewegung, Beschäftigung, Sprache" (a. a. O.) erleben.

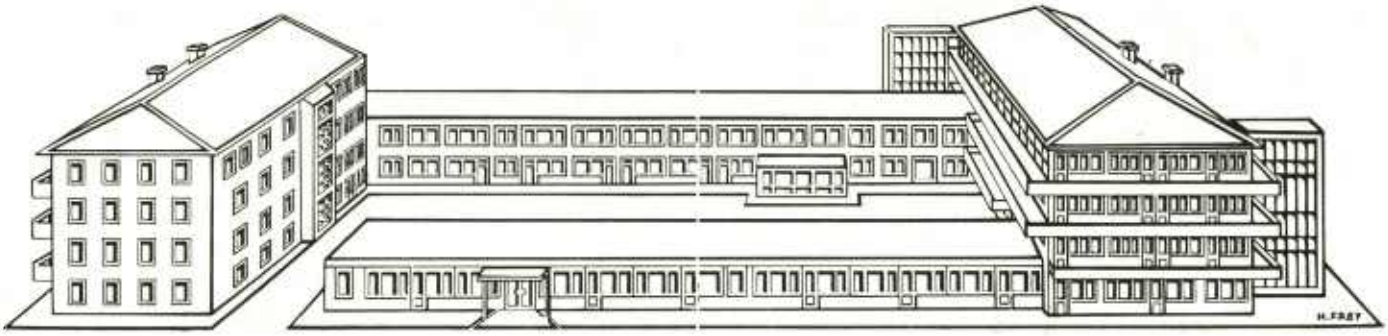
- "Wird der Aufwand (durch die Entfernung oder die Verkehrsmittel) zu einem regelmäßigen Besuch des Ambulatoriums zu groß, so hebt das alle Vorzüge der Institution wieder auf, weil sie nicht in das Alltagsleben integrierbar ist..." (a. a. O.). Deshalb wurde in Wien ein zweites Ambulatorium eröffnet - Prinzip der dezentralisierten therapeutischen Behinderten-Hilfe.

ENTWICKLUNGEN

Vergleicht man nun die erwähnten Ansätze der Behinderten-Hilfe, so lassen sich Gemeinsam- und Gegensätzlichkeiten feststellen. In den 50er Jahren machte man sich über die therapeutische und pädagogische Förderung von CP-Behinderten Gedanken. Als Ziel strebte man die Integration in die Gesellschaft an. Um dieses zu erreichen, schuf man Rehabilitations- bzw. CP-Zentren, in denen Betroffenen eine Spezialerziehung und -förderung zuteil wurde - abgeschirmt vom natürlichen Lebensraum. Durch entsprechende Therapien sollte bei den Rehabilitanten der motorische Defekt auf ein Minimum reduziert werden, um sie nach dieser Separierung wieder in die Gemeinschaft zu integrieren. Kurz: Integration durch Institution!

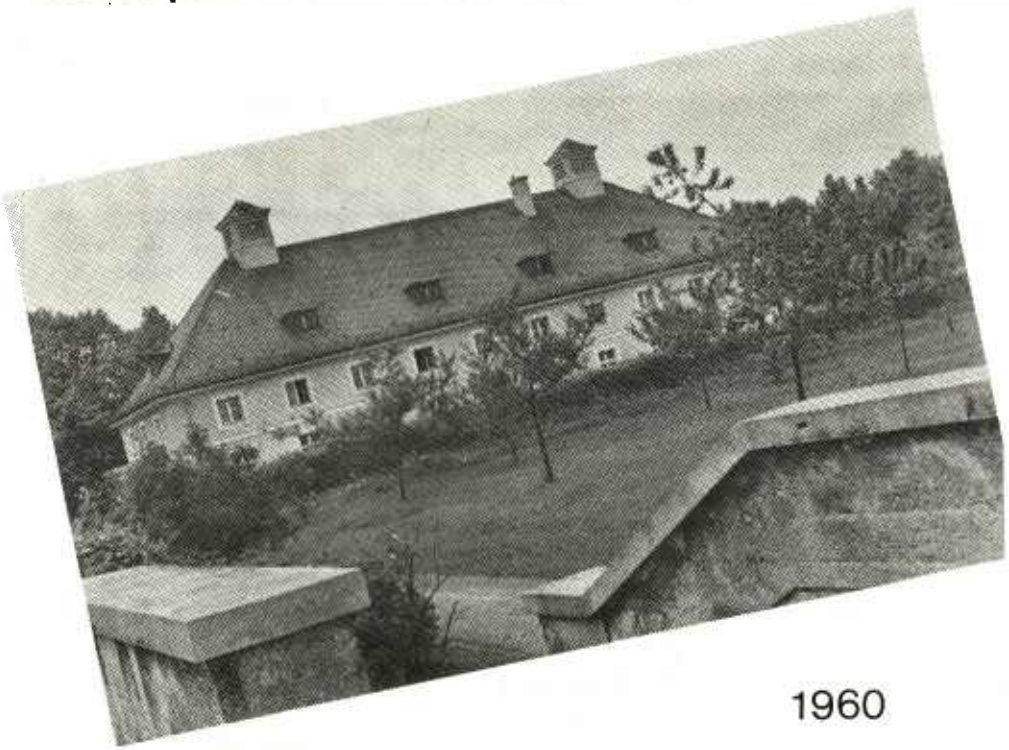
Diesem Widerspruch maß man seit Ende der 60er Jahre immer mehr Bedeutung bei. Während sich in Florenz und Wien die Ambulatoriums-Idee gegenüber der herkömmlichen Zentren-Idee durchsetzte, wurde das Münchner-CP-Zentrum zu seiner heutigen Dimension ausgebaut. Das hat zur Folge, daß die therapeutischen Hilfen für CP-Behinderte nicht in ihr Alltagsgeschehen integrierbar sind (vgl. Zitat von Prof. Milani-Comparetti).

Durch das Alles—unter—einem—Dach—System wird der Gemeinschaft von vornherein die Möglichkeit genommen, einen natürlichen Kontakt zu ihren behinderten Mitmenschen zu bekommen. Zugleich wird ihre Vorstellung verstärkt, daß Behinderte in Regeleinrichtungen nicht gefördert werden können. Falls es nun den Verantwortlichen von solchen Institutionen tatsächlich um eine Verbesserung der gesellschaftlichen Situation Behinderter geht, müßten sie einer Separierung und Konzentrierung von Behinderten entgegenwirken. Andernfalls verfolgen sie primär nicht die Interessen der Betroffenen, sondern die Hebung ihres Prestiges. Dazu eignet sich eine



Bei einer solchen Konzeption sieht Prof. Adriano Milani-Commparetti - ehemaliger Leiter des CP-Zentrums in Florenz mit ähnlicher Intention - eine Aussonderung des Behinderten, die zu einer zusätzlichen Behinderung wird. Deshalb war er auch derjenige, der Ende der 60er Jahre an der Auflösung des italienischen Zentrums mitwirkte, denn das behinderte Kleinkind "wird zum Zwecke der Behandlung aus seinem Leben(sraum) herausgegriffen und wird seine Laufbahn in speziellen Behandlungszentren und Sonderschulen fortsetzen. Dieses Kind wird immer das nie erreichbare Ziel verfolgen, so normal zu werden, daß es endlich in die Gesellschaft integriert werden kann. All das macht das Kind zu einem 'Behinderten' an Stelle eines Menschen, der eine Behinderung hat, macht ihn zu einem andersartigen und besonderen Menschen, setzt ihn außerhalb der Gemeinschaft und bereitet so seine endgültige Zurückweisung aus der Gesellschaft vor."(3)

Stattdessen gibt es in Florenz fünf Ambulatorien, die jedem offen stehen, der motorische Probleme hat. Man könnte sie auch als Service-Zentren bezeichnen, die neben Beratungsgesprächen und entsprechenden Therapien (im Einzelfall auch Hausbehandlung) auch allgemeine "Lebenshilfe" anieten. Ferner besteht die Möglichkeit, dort mittags zu essen. Der Beratungsschwerpunkt liegt einerseits bei der Elternarbeit und andererseits bei der Unterstützung von Regeleinrich-



1960

bauliche Dimension, wie die vom Spastiker-Zentrum, besonders gut.

THERAPIE – SO ODER SO

Setzt man sich mit CP–Zentren auseinander, so bedarf es auch einer Auseinandersetzung der therapeutischen Wirkungen auf behinderte Menschen. Bekanntlich wird durch verschiedene Therapiearten versucht, die spezifischen Bewegungsmuster von CP–Behinderten möglichst an normale anzugleichen.
Allerdings verursacht dies "einen einschränkenden Eingriff in für sie 'normale' Bewegung, Beschäftigung (und) Sprache" (G. Pawlowsky u.a.,1982), der meist Abwehrreaktionen auslöst. Damit dürfte eine positive Therapiewirkung kaum mehr möglich sein. Ein Ausweg aus diesem Dilemma scheint der Therapieansatz von Professor Milani-Comparetti zu sein: "Es ist wichtig, daß ein Therapeut entwicklungsbewußt ist und kompetent in der Analyse der Bewegungsabläufe und motoskopischer Überprüfung, so daß er das komplexe Interaktionsschema verstehen kann, nach dem sich die Motorik entwickeln kann. Der Therapeut wird deswegen als Berater handeln, der nicht 'behandelt' sondern die Möglichkeiten von korrekten Stellungen und Bewegungen in normale Aktivitäten übersetzt. Erfahrung ist gegenüber der Übung vorzuziehen, so daß sinnvolle Aktiviäten vorgeschlagen werden können, was zu einem Leben führt, in dem Bewegungen motiviert und eine Quelle von Lust ist" (in A. Buch/B. Heinecke u.a. 1980).

Dieser Therapieansatz zeigt, daß es möglich ist, individuelle Therapieformen zu entwickeln. Allerdings setzt dies die Bereitschaft der Therapeuten voraus. Wichtigste Voraussetzuung dafür ist, daß sie den (CP-)–Behinderten als Mensch an sich mit motorischen Problemen sehen und nicht als Defekt-Individuum,wie es in manchen REHA-Einrichtungen der Fall ist. Solche Institutionen gleichen "Restaurations- bzw. Reparaturwerkstätten, in denen gleichsam grenzenlos und hochspezialisiert therapiert, aber nicht leben gelernt werde."

Von solchen Tendenzen ist das Münchner Spastiker Zentrum von jeher geprägt. Was nützen Bewegungs-, Sprach- und Beschäftigungstherapie, wenn dann die Möglichkeit fehlt, das Erlernte außerhalb der Institution zu praktizieren? Für eine Integration in die Gesellschaft ist doch letztlich ein natürliches Umwelttraining wichtiger als die perfekte Beherrschung des Spitzgriffes,um ein Beispiel zu nennen.

FAZIT

Insgesamt gesehen bietet das Münchener Spastiker-Zentrum einerseits CP - Behinderten bzw. deren Eltern, für die solche Zentren meist die letzte Hoffnung bedeuten, durch seine umfassenden Angebote entsprechende Hilfen. Andererseits verhindert es mit diesen Angeboten und Räumlichkeiten - die müssen ja genutzt und gefüllt werden - die Integration von (CP)-Behinderten in entsprechende Regeleinrichtungen. Durch die bauliche Dimension des Zentrums scheint dieser Gegensatz auf Jahrzehnte zementiert zu sein - es sei denn, daß auch in der BRD die Sondereinrichtungen per Gesetz geschlossen werden.

Garmischer Straße 241
8000 München 70
Telefon 089 / 71 42 031-33

Gesamtleitung:
Prof. Dr. med. A. Göb

BEHINDERTE IN SCHWEDEN

Wir wollten nicht Kritik an Instituionen für Behinderte üben, ohne zu zeigen, wie es besser gemacht werden kann und wodurch solche Sondereinrichtungen ersetzt werden können. Wir sind dabei nicht auf Utopien angewiesen, denn die schwedische Praxis zeigt, daß sich unsere Vorstellungen, Behinderten ein selbständiges Leben außerhalb von Institutionen zu ermöglichen, realisieren lassen.

Nun mag Schweden, eine der hochverschuldeten Industrienationen, für manchen eher ein abschreckendes Beispiel sein, das er nicht auf die BRD übertragen will. Aber der Grund für die hohe Staatsverschuldung liegt sicher nicht in erster Linie in Schwedens Behindertenpolitik. Betrachtet man nämlich diese Politik in ihren Grundzügen, wird deutlich, daß sie vor allem auf einem Umdenken beruht. Das zeigen Maßnahmen wie die Änderung des Baugesetzes 1976 oder solchen, die nach Investitionen Kosten einsparen, wie z. B. die Zugänglichmachung der öffentlichen Verkehrsmittel für Behinderte.

Die Kostenfrage sollte zwar, wenn es darum geht, Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, nicht an erster Stelle stehen, aber ambulante Dienste sind zudem billiger als institutionelle Versorgung.

Die beiden negativsten Folgen der Erziehung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen in Institutionen, zum einen, daß die "Normalbevölkerung" selten "echte" Behinderte zu Gesicht bekommt, also auch gänzlich unsensibel deren Bedürfnissen und Probleme gegenübersteht, zum anderen, daß sie zum passiven, unselbständigen Behinderten erst erzogen werden, können durch eine integrative Behindertenförderung ausgeschlossen werden.

DIE SCHWEDISCHE BEHINDERTENBEWEGUNG

Der starken schwedischen Behindertenbewegung gelang es, die Reformgesetze der letzten zwei Jahrzehnte so zu beeinflussen, daß sich die Situation Behinderter entscheidend verbesserte. Die Stärke der Bewegung ist in zwei Faktoren zu sehen. Einmal liegt sie darin, daß sie hauptsächlich aus Betroffenen besteht, d.h., sie arbeitet nicht f ü r sondern m i t Behinderten. Dann hat sie sich zu einer sozialpolitischen "pressure group" entwickelt, der es gelingt, Einfluß auf die beschlußfassenden Organe der Gesellschaft zu nehmen.

Ihr Ziel ist es, den Behinderten die Möglichkeit zu geben, ein Leben zu führen, daß dem anderer Menschen möglichst gleichwertig ist.

Es gibt in Schweden nur eine Schätzung über die Anzahl der Behinderten. Bei einer Einwohnerzahl von 8,3 Mill. gibt es etwa 100.000 Behinderte, davon 25.000 Rollstuhlfahrer. Dem gegenüber gibt es zur Zeit 1.200 Behindertenvereine mit etwa 300.000 Mitgliedern.

INTEGRATIVES WOHNEN

Die Voraussetzung für ein selbständiges Leben Behinderter und für den Verbleib von behinderten Kindern in ihren Familien, sind Wohnungen, die behindertengerecht sind durch breitere Türen, Lifte etc. Anstalten haben eine doppelte Funktion: den Schutz Behinderter vor einer grausamen, verständnislosen Umwelt und vor allem den Schutz der Gesellschaft vor Abweichenden, Störenden und Erschreckenden.

Mit Auflösung der Anstalten werden diese Funktionen überflüssig. Die Gesellschaft lernt, sozusagen von klein auf, mit Behinderten zurecht zu kommen
und diese müssen nicht mehr vor einer verständnislosen Umwelt geschützt werden. Die Zielsetzung der schwedischen Wohnungspolitik lautet: "Den gesamten Bewohnern sind gesunde, geräumige, gut geplante und zweckmäßige Wohnungen guter Qualität zu angemessenen Preisen zur Verfügung zu stellen."

Ein Paragraph des neuen Baugesetzes von 1976, der Normalisierungsparagraph, bestimmt, daß sämtliche Neubauten so gestaltet werden müssen, daß sie auch von Behinderten genutzt werden können.

Diese Bestimmung eröffnet Behinderten die Möglichkeit, andere Menschen ohne Barrieren zu besuchen und den Wohnort frei zu wählen.

Somit werden auch die Behindertensonderwohnungen, vor allem in den 50iger Jahren erbaut, mehr und mehr überflüssig. Öffentliche Gebäude müs-

Hier sehen Sie **einen Teil** unserer Fahrstuhl- und Reha-Abteilung im Untergeschoß unseres Hauses.

Stortz

IHR SANITÄTSHAUS

5000 Köln 1 · Fleischmengergasse 49-51
Telefon (0221) 235212

sen für Behinderte zugänglich sein. Da die jährlich neuerbauten Wohnungen nur 2% der gesamten Wohnungsbestandes ausmachen, wird für die behindertengerechte Anpassung bei der Sanierung, Umbauten etc., eine Anpassungsbeihilfe gezahlt.

SOZIALER SERVICE

Der Soziale Service ist an ein begrenztes geographisches Gebiet gebunden (z. B. Stadtteil) und diesem Zweck gemäß dimensioniert. Die Basis des Dienstes ist das TAGESZENTRUM, eine Art Gemeinschaftslokal, ein Treffpunkt mit Serviceeinrichtungen, wie Speisesaal, Cafe, Haarpflege, Fußpflege, Bad, Gymnastik, Hobbykursen, usw.

Das SICHERHEITSTELEFON ist ein Zusatzgerät zum normalen Telefon mit einer drahtlosen Drucktaste - die der Behinderte immer bei sich tragen muß, um im Notfall Personal aus dem Tageszentrum zur Hilfe rufen zu können.

Der BEGLEITERDIENST ist für Menschen gedacht, die persönliche Begleitung zum Besuch von Freunden, kulturellen Veranstaltungen, Ärzten oder Behörden benötigen.

Der HAUSPFLEGEDIENST hat die Aufgabe, hilfsbedürftigen Personen bei den Anforderungen des täglichen Lebens zu unterstützen. Umfang und Art dieser Hilfe orientieren sich am Einzelnen; das Wesentliche ist, daß er seine persönlichen Fähigkeiten aufrechterhalten, bzw. weiterentwickeln kann.

VERKEHR

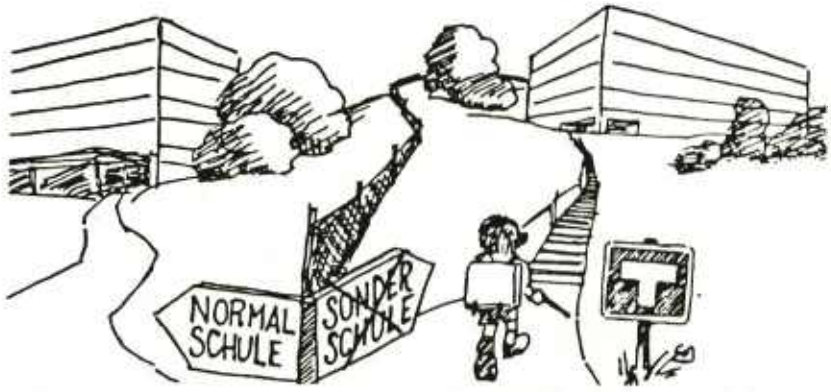
Eine weitere Voraussetzung für ein integriertes Wohnen ist das Vorhandensein nutzbarer Verkehrsmittel.

Ein erster Schritt, die öffentlichen Verkehrsmittel Behinderten zugänglich zu machen ist die Vorschrift für Neubauten, die Hausumgebung (Gehwege etc.) so zu gestalten, daß Behinderte ungehindert die Verkehrsmittel erreichen können. Ein Linienbus, durch erhöhte Haltestellen für Behinderte benutzbar gemacht, befindet sich gerade in Erprobung. Die neuen Waggons der Schwedischen Staatsbahnen werden jetzt so gebaut, daß Rollstuhlfahrer bequem mit ihnen reisen können.

Der Fahrdienst für Behinderte ist ein Bestandteil des Sozialen Service und wird von jeder Gemeinde eigenständig organisiert, was die Anzahl der Fahrten für den Einzelnen und die zulässigen Entfernungen betrifft. Es gibt darüber hinaus einen landesweiten Fahrdienst mit Fahrpreisen eines öffentlichen Verkehrsmittel zweiter Klasse. Dennoch werden die öffentlichen Verkehrsmittel weiterhin behindertengerecht ausgebaut, damit der Fahrdienst für Behinderte seine Ressourcen voll in den Dienst derjenigen stellen kann, die ihn wirklich brauchen. Nach dem behindertengerechten Ausbau aller öffentlichen Verkehrsmittel, brauchen nur noch 1/3 aller derzeitigen Fahrdienstbenutzer die Dienste des Fahrdienstes für Behinderte.

INTEGRATION BEHINDERTER IN REGELVORSCHULEN UND –SCHULEN

Die öffentliche Kinderbetreuung umfaßt die Tätigkeit der Vorschule und der Freizeitheime. Im Kinderbetreuungsgesetz, § 6, sollen behinderte Kinder bei der Zuteilung bevorrechtigt werden. Dieser Bevorrechtigungsparagraph betont das Recht behinderter Kinder, an der Arbeit in normalen Vorschulen und Freizeitheimen teilzuhaben, und legt die Verantwortung der Gemeinde fest, ihnen dort alle Unterstützung zu geben, die sie benötigen. Heute geht der größte Teil behinderter Kinder in normale Vorschulen. Weniger als 20 % gehen in Sondervorschulen, meist sind es schwer mehrfach behinderte Kinder.



Die baulichen Voraussetzungen einer Integration körperbehinderter Schüler in Regelschulen sind in ganz Schweden geschaffen; bis auf einen geringen Prozentsatz wurde diese Integration, die seit Mitte der 60iger Jahre systematisch betrieben wurde, verwirklicht.

Schon 1979 waren es 88 % aller behinderten Schüler - 12 % waren in Sonderschulklassen (an Regelschulen), die oft nur eine Schülerzahl von 5 Kindern aufweisen, untergebracht. Der Anteil dieser Schüler reduziert sich weiter drastisch, heute sind es nur noch 0,5 % der gesamten behinderten Schüler. Die Sonderklassen werden vor allem von zwei Gruppen besucht : von schwer mehrfachbehinderten Schülern, und von eher leicht Behinderten mit Lernschwierigkeiten und psychischen Problemen. Wesentlichstes Element der schwedischen Schule ist das Individualisierungsprinzip, d. h., die Leistungsanforderungen sind auf den Einzelnen zugeschnitten. Hilfen für behinderte Schüler sind : zusätzlicher Spezialunterricht, persönliche Assistenten, Schulhostessen, sowie technische Hilfsmittel.

Wenn die schwedische Praxis so aussieht wie hier nach den schwedischen Informationen für Auslandsfragen dargestellt, bleibt schwedischen Behinderten ein Heranwachsen in Behindertenzentren erspart.

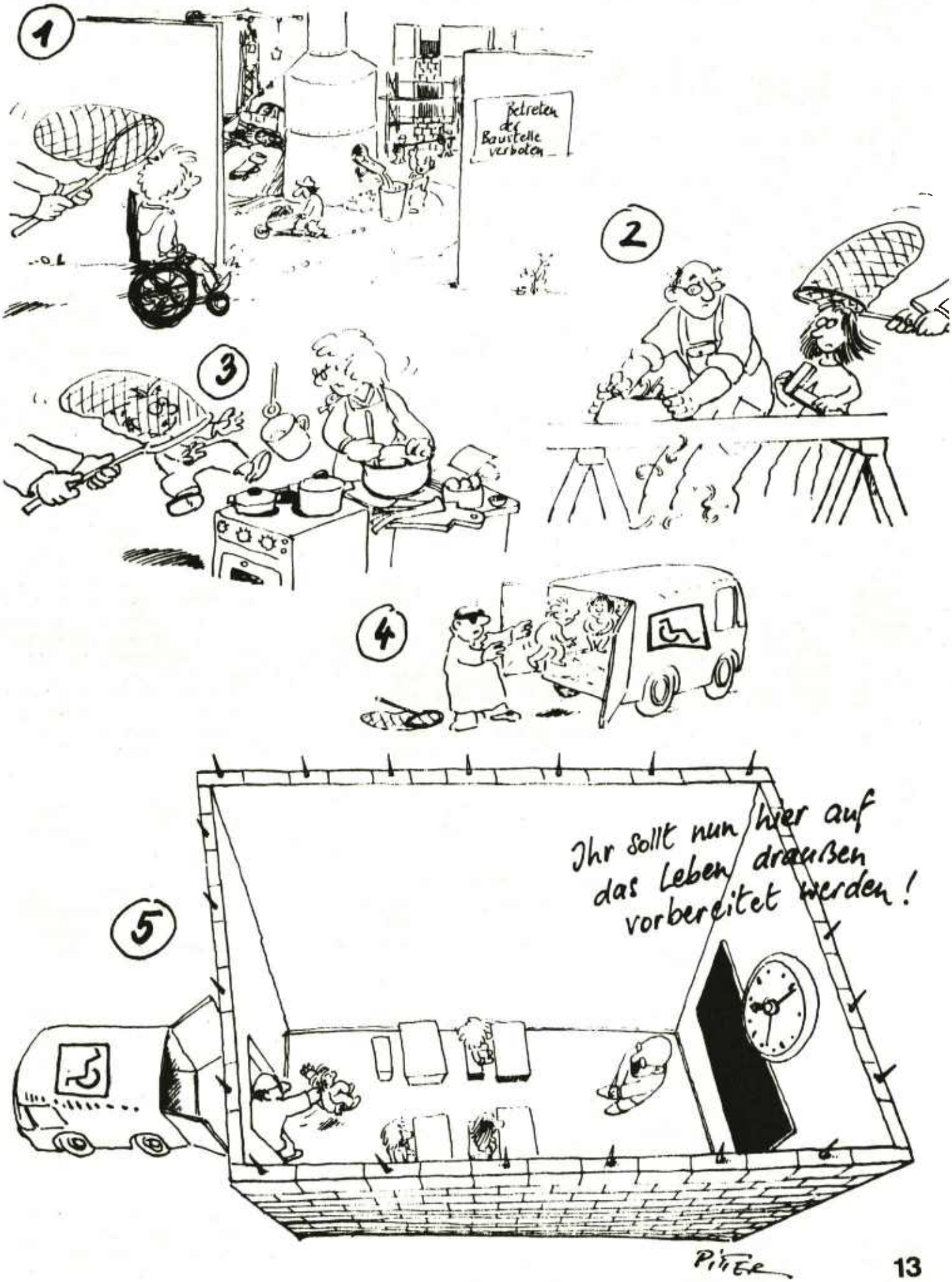
Alle Beteuerungen eine echte gesellschaftliche Integration Behinderter sei illusorisch und unmöglich, entlarven sich durch dieses Beispiel als Ausflüchte. Auch in Schweden gibt es noch Sonderschulen, die allerdings nur von einem stetig abnehmenden, minimalen Prozentsatz der behinderten Schüler besucht werden.

Mir leuchten Argumente wie: "Es ist kein Geld da" nicht ein. Das Wörtchen "dafür" ist vergessen worden. Ich sehe das vornehmlich als eine Frage, wie man die Prioritäten setzt.

Traurig, festzustellen, das die BRD noch Lichtjahre hinter Schweden herhinkt, zumal die Entfernung eher größer zu werden scheint als daß sie abnimmt....

Informationen und Zitate aus: "Tatsachen über Schweden", herausgegeben vom schwedischen Institut.

Angelika Marquardt



geklaut & verfälscht von: „die Münchner"

Integration beginnt im Kindergarten

Behinderte werden spätestens im Kindergartenalter zusätzlich behindert, indem sie in Sonderkindergärten und -tagesstätten betreut werden. Eine natürliche Integration wird verhindert, weil sich behinderte und nichtbehinderte Kinder nicht gegenseitig erleben und voneinander lernen können. Vertreter der Sonderpädagogik gehen immer noch davon aus, daß Behinderte in Sondereinrichtungen besser gefördert werden können als in Regeleinrichtungen. Diese Ansicht mag in Ausnahmefällen ihre Berechtigung haben, doch in der Regel ist sie überholt und nicht mehr vertretbar. Dennoch scheuen Sonderpädagogen nicht davor zurück, Behinderte so zu definieren, daß sie einer Sondererziehung bedürfen (vgl. Artikel über die Landesschule für Körperbehinderte). Damit ignorieren sie die Ansätze der sog. integrativen Kindergärten, "in denen bewußt behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam (in gemischten Gruppen) gefördert werden". Weiter heißt es im Werkstattbericht 40: "Dieser Typ (von) Einrichtung hat sich erst in den letzten Jahren herausgebildet, gewinnt aber mehr und mehr an Kontur und Zuspruch. Hier soll die zunehmende Trennung der Lebensbereiche behinderter und nichtbehinderter Kinder sowohl im Sonderkindergarten - wie auch im Regelkindergartenbereich - soweit wie möglich aufgehoben werden".

Die Aufhebung der trennenden Lebensbereiche ist eine fundamentale Voraussetzung einer Integration, die nachträgliche soziale Eingliederungsmaßnahmen überflüssig macht. Die Projektgruppe "Integration von Kindern mit besonderen Poblemen" des Deutschen Jugendinstituts (DJI) führte 80/81 mit Mitarbeitern von 30 Einrichtungen (mit integrativem Ansatz) ausführliche Gespräche. An Hand der gemachten Erfahrungen kam man zu dem Ergebnis, "daß Kontakte zwischen behinderten und nichtbehinderten Kindern Anregungen und Anreize bieten, die in der motivationsarmen Atmosphäre von Sondergruppen nicht denkbar wären, zumal wenn - wie oft üblich - Kinder mit der gleichen Behinderungsart in den Gruppen zusammengefaßt sind. So wurden häufig bei behinderten Kindern, die mit nichtbehinderten Kindern zusammentraten, beachtliche Fortschritte, insbesondere in der motorischen und sprachlichen Entwicklung, wie auch im sozialen Verhalten, festgestellt. Fachleute mit integrativer Erfahrung vertreten die Auffassung, daß das behinderte Kind im täglichen Umgang und in der Auseinandersetzung mit anderen seine Möglichkeiten besser einschätzen lernt, somit mit seiner Behinderung besser umgehen kann und mehr Autonomie gewinnt". (aus: "Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Kindergarten", DJI 82).

Ähnliches gilt für nichtbehinderte Kinder. Für sie sind behinderte Menschen nichts Besonderes, denn sie erleben im integrativen Kindergarten Behinderung als etwas Gewohntes.

Durch diese positiven Erfahrungen wird widerlegt, daß integrative Kindergartenarbeit utopisch ist. Vielmehr ist sie der Grundstein von ernstgemeinter Integration. Daraus entsteht die sozialpolitische Forderung, neue Sondereinrichtungen zu verhindern und die integrative Arbeit zu unterstützen, insbesondere hinsichtlich der finanziellen Absicherung. Bislang sind integrative Institutionen verwaltungstechnich nicht vorgesehen, d.h., die finanzielle Zuständigkeit liegt bei der Bundessozialhilfe einerseits und der Jugendhilfe andererseits. Dies bedeutet für Einrichtungen mit integrativem Anspruch einen zusätzlichen Verwaltungsaufwand. Überhaupt ist ein solches Betreuungsangebot noch die Ausnahme, daß "in den offiziellen Bedarfs- und Strukturplänen noch keine angemessene Berücksichtigung gefunden " hat (a. a. O.).

Soll die integrative Arbeit nicht in einer Sackgasse enden, so muß sie auch in den Schulklassen weitergeführt werden. In München gibt es einige Regelschulen, die bereit sind, behinderte Schüler aufzunehmen. Diese stellen jedoch einige Tropfen auf den heißen Stein dar.

INTEGRATION STATT AUSSONDERUNG

Selbstverständlich wurde bisher fast jedes behinderte Kind in einer Sondereinrichtung (meist mit konfessioneller Leitung) untergebracht. Die meist staatl. Begründung hierfür lautet:
die Kinder besser medizinisch und therapeutisch betreuen zu können. Außerdem, meint man, sind sie dort dem psychologischen und psysisichen Leistungsdruck nicht so ausgeliefert.

Auf den ersten Blick scheinen diese Begründungen einleichtend. Unserer Meinung nach, wird aber dadurch jede Lernmöglichkeit, im Umgang mit den sogenannten Nichtbehinderten, im Keim erstickt. Für das Selbstbewußtsein jedes Behinderten ist es unbeddingt notwendige von frühester Kindheit an, mit Nichtbehinderten zusammen zu leben, um zu vermeiden, daß sie zu Außenseitern werden. Zudem wird die Aussonderung von behinderten Kindern dadurch verstärkt, daß jede Schule die Aufnahme eines behinderten Schülers verweigern kann, ohne daß man auch nur den oft fadenscheinigen Begründungen nachgeht. Somit nimmt man den Eltern behinderten Kinder die freie Wahl, ob sie ihr Kind in eine Sonder- oder in eine Regelschule unterbringen wollen. Was in der BRD erst Diskussion für die Zukunft ist, ist in einigen Nachbarländern bereits realisiert, nämlich die wirklich freie Entscheidung der Erziehungsberechtigten gesetzlich zu garantieren.

Es freut uns, daß die Integration von behinderten Kindern zumindest ansatzweise auch bei uns in Deutschland inzwischen praktiziert wird.

Ist die Vorstellung so absurd, daß wenigstens alle größeren Schulen einige Sonderschullehrer beschäftigen und einige Räume zur Verfügung stellen (z.B. für Stützunterricht und Therapiemöglichkeiten)? Auch dürften die baulichen Veränderungen, wie Rampen, Aufzüge und größere WC's kein so großes Problem darstellen, angesichts der Tatsache, daß die Erstellung und Unterhaltung von Sondereinrichtungen Milliarden verschlingen. Oder sollen vielleicht die baulichen Barrieren auch zukünftig als Alibi für die Aussonderung von Behinderten dienen? In einigen anderen Ländern findet die Aufnahme von behinderten Kindern in Regelschulen jedenfalls immer mehr Anklang und Unterstützung.
Silvia Röttele/Monika Schneider

Münchner Crüppel Cabaret

„Soziallästig"

Das Forum 2 in der Nadlstr.3 in München ist ein kleines Theater abseits der großen Theaterwelt, und doch ist es eine Oase. In der beängstigend starren und leblosen Stahl- und Betonwelt des Olympiadorfes ein Raum, in dem seit Jahren Kreativität und Phantasie mal rauschend—überstürzend, mal auch nur dünn plätschernd sprudeln.

Heute hoffe ich auf eine wahre Flut.

Eine Gruppe der Volkshochschule in München hebt an, die noch kleine Kunstszene der emanzipatorischen Behindertenbewegung durch eine weitere Spielart zu bereichern: "Cabaret".

Bedeutendes Behinderten—Cabaret gab es schon mal, zu Zeiten der Verleihung der "Goldenen Krücke" im Beiprogramm. Aber die Verleihungen konnten das Interesse nicht halten, und sie kamen auch kaum über ein Insiderpublikum hinaus.

Nun ein neuer Versuch, allerdings ohne den Demonstrationscharakter der "Goldenen Krücke" und mit dem Anspruch, Kunst zu sein. "Münchener—Crüppel—Cabaret" nennt die Gruppe sich und "Soziallästig" das Programm.

"Soziallästig", ein toller Titel. Er liegt so nahe bei "Ballastexistenzen" und dem Gefühl, das wir so oft vermittelt bekommen, lästig zu sein.

Zu ihrem Programm schreibt die Gruppe:

> **Das Münchner Crüppel-Cabaret arbeitet seit Herbst 1981 zusammen und besteht aus behinderten und nichtbehinderten Mitgliedern. Das Programm "Soziallästig" wurde mit Ausnahme weniger Nummern gemeinsam erarbeitet. Ziel des Münchner Crüppel Cabarets ist die künstlerische Darstellung von Problemen behinderter Menschen in unserer Gesellschaft. In Scetchen, Revue-, Tanzszenen und Slapstick-Nummern werden alltägliche Erlebnisse und Erfahrungen, Wunsch- und Alpträume der Ensemblemitglieder kabaretistisch umgesetzt, die Gedankenlosigkeit Nichtbehinderter gegenüber Behinderten und die Unzulänglichkeiten der Behindertenpolitik kritisch aufs Korn genommen.**

Ich bin früh und kann so noch die letzten Vorbereitungen der Truppe beobachten. Werner Geifrig (Regie) hat alle zusammengerufen und droht jeden einzelnen der Akteure persönlich abzustechen, der sich während der Aufführung das Lachen über die eigeneKomik nicht verkneifen kann. Gestern, bei der

Premiere muß das wohl noch nicht gelungen sein. Dagegen rät er, beim Schlußapplaus sich nicht von der Erschöpfung zeichnen zu lassen, sondern dann - breit zu lachen.

Langsam füllen sich die Ränge. Ein bunter Haufen schwatzt durcheinander — einige fein gekleidet, andere mehr als locker.Ein bißchenZirkusatmosphäre vergangener Jahrhunderte kommt auf. Doch dann entzieht sich das Licht und macht der Trommel Platz, die die Aufmerksamkeit auf die Bühne lenkt.

Da steht es, das versammelte Elend, und jeder der Akteure stellt sich und seine soziale Lästigkeit vor. Nein, es wird keine Show, wie sie die Dame ohne Unterleib, der Elefantenmensch und der dickste Mann der Welt erzeugen. Das Elend stellt nicht sich zur Schau, und "Gott-sei-Dank-daß-ich-normal-bin"-Reaktionen ersticken im Keim.

Zur Schau steht das System und damit jeder einzelne im Publikum mit seiner Beziehung zu Behinderung. Gelingt es, Ästhetik zu empfinden bei einem Ballett von rollstuhlfahrenden Krüppeln? Ist Faustens Werbung um Gretchen aushaltbar, wenn Gretchen sich im Rollstuhl ziert? Krüppelwitz, den viele nicht nachvollziehen können!

Leichter ist es da schon, über den Funktionär zu lachen, dem seine Rede von der "Integration als praktizierte Humanität" nach und nach umkippt in eine Verwünschungstirade. Leichter ist es zu lachen über die graziös vorgeführte Rollstuhlmode.

Die Kapriolen, die ein Leben schlagen muß, in dem Aussonderung als Integration verkauft wird, werden aufgegriffen, in's Rampenlicht geworfen und geschickt fallen gelassen auf die Lachmuskeln des Publikums. Doch oft geht's auch daneben, oft erstickt das Lachen vor dem Gedanken, daß das jetzt, im Moment ja gar nicht Cabaret ist, sondern pure Darstellung von Wirklichkeit. Es ist schon schwer, eine Geschichte wie den Zeugungsnachweis noch zu überspitzen, und gerade davon lebt ja Cabaret, von der Überspitzung und Verfremdung. Da wird es ernst!

Zu ernst? Manchmal habe ich den Eindruck, die VHS-Gruppe fürchtet das, besonders als vor der Pause und zum Ende das Publikum mit einer reinen Variete-Nummer entlassen und entlastet wird. Will man hier zuviel Ablehnung vermeiden?

Wenn auch im letzten Stück Behinderte zum Lied anstimmen: "Wir sind der

letzte Dreck", so ist doch die auf heruntergekommen gemachteKleidung Angebot, den "letzten Dreck" nicht auf die Rolle Behinderter in unserer Gesellschaft beziehen zu MÜSSEN.

Dennoch — auch mit verhinderter Systemkritik möchte ich die Szene

R.Winkmann (l.) P.Radtke (r.)

nicht missen, wegen der Perfektion des Vortrags, der künstlerischen Leistung.

Andere Auflockerungsszenen dagegen geraten zum reinen Klamauk und wären von mir kaum vermißt worden.

Da werden z.B. die herkömmlichen Go-Go-Girls, die meist halbnackt und tänzelnd die nächste Nummer anzeigen und den Appetit anregen sollen, ersetzt und persifliert durch Behinderte, die stehts mit der Anzeigetafel zu Boden gehen.

Da versagt sich mir der Witz. Genauso, wenn zwei "Opas" Programm und Publikum kommentieren. Das ist doch nun zu sehr der Muppet-Show entliehen.

Top wird's in den originalen Szenen, wie etwa die Tarzan-Episode oder die, in der ein Behinderter bei einem Integrationsfest auch zu Wort kommt und einige Schwierigkeiten mit dem Rednerpult hat.

Diese Szenen überwiegen zum Glück und entzünden die langanhaltenden Ovationen zum Schluß, in die auch ich meine Begeisterung lege.

Begeisterung, weil hier eine glaubhafte Gruppe am Werk ist, die nicht nur aus Elite-Krüppeln besteht.

Begeisterung, weil hier Amateure über Laienspiel hinauswachsen und meist tolle schauspielerische Qualitäten zeigen.
Begeisterung, weil eben dieses Programm eine Bereicherung der Kulturszene der Behindertenbewegung ist.

Bleibt zu hoffen, daß sich inhaltliche Qualität in jeder Phase des Programms durchsetzt. Die schauspielerische wird mit zunehmender Übung sicher noch wachsen.
Bleibt aber auch zu hoffen, daß dieses Programm nicht vor den Ängsten des Heile-Welt—Theaterpublikums, das nur wohl dosierte Anmache verträgt, scheitert, wie vor der ebenso ängstlichen Überheblichkeit der kommerziellen Theatermanager. LS

INTERVIEW MIT PETER RADTKE

Zentrale Figur der VHS-Theatergruppe ist Dr. Peter Radtke, nicht nur wegen seiner hervorragenden schauspielerischen Leistung, sondern auch weil er der Leiter des VHS-Fachbereichs "Behindertenarbeit" ist. Zu seiner Person und zur Geschichte des Behindertentheaters in München, die mit ihm verbunden ist, hier ein Interview mit Peter Radtke.

LP:
Peter, wie bist du eigentlich zum Theater gekommen oder auf die Idee, Theater zu machen?

Peter Radtke:
Das hängt mit meiner Familie zusammen. Mein Vater war Schauspieler, und so bin ich schon mit 5,6 Jahren zum Theater gekommen. Wir haben in einer Theaterfamilien-Wohnung gewohnt, mit lauter verrücktenKünstlern.

Da war also schon die richtige Atmosphäre. Da habe ich es als Behinderter immer bedauert, daß das praktisch für mich völlig verschlossen ist. Dann hatte mein Vater eine Laienspielschar aufgebaut in Regensburg, so junge Leute, und dann haben sie mich also immer als Souffleur eingesetzt, weil man mich am besten hinter Feldbetten und hinter Schränken usw. verstecken konnte. Das war dann also das erste Auftreten auf der Bühne. Dann ist das eine ganze Zeit lange gelegen, und dann habe ich 1977 den Fachbereich Behindertenarbeit an der Volkshochschule übernommen.

LP:
Laß uns da einen Schnitt machen und laß mich nach deinerAusbildung fragen

Peter Radtke:
Ich bin eigentlich ganz anders ausgebildet, ich habe Sprach- und Literaturwissenschaften studiert. Hatte zunächst die üblichen Schwierigkeiten als Behinderter, daß der normale Ausbildungsgang nicht geht. Erst Privatunterricht in der Volkschulzeit, dann habe ich eine Sprachschule absolviert, dann trotzdem keine Arbeitsmöglichkeit. Naja, was macht man, man lernt halt weiter. Dann habe ich auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur nachgemacht. Bin dann an die Uni gegangen, hatte dort Germanistik und Romanistik studiert und auch promoviert und dachte, ich könnte im akademischen Bereich weiterbleiben. Das klappte aber nicht. Nicht wegen der Noten,sondern der anderen Dinge halt.

Ich habe damals, und meine das heute auch noch, gedacht, daß wir nicht einmal in einer Leistungsgesellschaft leben, dann würden nämlich wenigstens einige Behinderte durchaus ihren Platz finden, sondern wir sind in so'ner Art von Vorurteilsgesellschaft und Leistungsgesellschaft.

Ich war dann anderthalb Jahre arbeitslos und bekam dann hier in München die Chance. Auch wieder ganz typisch.

Ich hatte mich eigentlich beworben als

Abteilungsleiter für Romanische Sprachen, das hatte ich ja studiert, und dann haben die gesagt: Also wissen sie, ist ja ganz schön, daß sie sich dafür beworben haben, wir glauben auch, daß sie das könnten, aber wollen sie nicht doch lieber die Behindertenarbeit aufbauen. Das ,ist doch auch etwas!

Dazu muß ich sagen. Ich hatte vorher schon 4 Jahre eine Behinderten-Initiativgruppe in Regensburg geleitet, hab' die aufgebaut, somit war ich schon in der Behindertenarbeit drinne. So kam ich an den Job.
Damit wären wir also wieder bei dem Thema Theater. Ich hatte freie Hände beim Aufbau und habe mir dann gedacht: Menschenkinder, jetzt möchteste mal das verwirklichen, was du dir früher schon vorgenommen hast, nämlich Öffentlichkeitsarbeit mittels der Bühne zu machen. Es gibt ja viele Gruppierungen, die auch Theater machen, wo's in erster Linie um Freunde am Spielen, Thearpie usw. geht, was ich gar nicht ablehnen will, das ist sicher auch wichtig und gut, aber ich hatte von Anfang an ein bißchen im Hinterkopf: die Aussage ist für mich und diesen Kurs das Wichtigste. Dann habe ich Kontakte aufgenommen zum Theater der Jugend hier in München. Die haben mir einen Schauspieler genannt, der bereit war, unseren Theaterkurs zu leiten, das war der Michael Blenheim. Da war dann mit den Teilnehmern die Überlegung- Ja; was spielen wir? Wir wollten ja nicht herkömmliches Theater machen, sondern Öffentlichkeitsarbeit. Da gab's keine Texte. Der Michael Blenheim hat sich dann hingesetzt im Zuge der Diskussionen in der Gruppe und hat einStück gemacht. "Licht am Ende des Tunnels" haben wir das genannt.Ein Stück, das eher so'ne Collage von Alltagsszenen ist. Ein Behinderter zieht aus dem Heim aus und mit seiner nichtbehinderten Freundin zusammen. Sie haben dann so ihre Schwierigkeiten, aber am Ende versuchen sie dann so eine Solidarität mit anderen. Irgendwie, daß man so sieht: Es gibt nicht nur Behinderte, sondern auch noch andereRandgruppen. Das Stück hatte 1979 Premiere im Theater der Jugend. Hatte auch einige gute Erfolge, aber wir hatten ständig zu kämpfen um Termine, Aufführungstermine, weil das offensichtlich ein wahnsinniger Schock für manche war, daß jetzt Behinderte auf der Bühne sind. Das war noch krasser als jetzt beim Crüppel-Cabaret, weil da auch zwei behinderte Kinder aus der Pfennigparade dabei waren, die dann ein paar Sätze wirklich rauspressten, und das ist ganz offensichtlich für einige schon ein ganz schwerer Tobak gewesen. Aber insgesamt hatte das Stück einen sehr, sehr starken Widerhall.

LP:
Was war das damals für ein Publikum, das da kam?

Peter Radtke:
Es waren vor allen Dingen junge Leute, also - ich würde sagen - etwa das Publikum, von dem ich annehme, daß es jetzt auch in Crüppel-Cabaret kommen wird. Junge nichtbehinderte Leute und dann aber auch die Betroffenen selber, die offensichtlich das Gefühl hatten, erstmals ein Stück auf der Bühne zu sehen, mit dem sie sich als Behinderte identifizieren konnten.

LP:
Kann man nicht sagen, daß es in erster Linie Insider sind, die damals kamen, und die heute wiederkommen.

Peter Radtke:
Ja und Nein.Ich würde das nicht sagen. Es hat doch sehr viele Leute gegében, die, sei es durch Mundpropaganda oder ganz einfach aus Sensationslust, reingeschneit sind: Oh, Behinderte auf der Bühne, wollen wir mal sehen. Die dann in irgendeiner Weise aber sagten: Mensch, haben wir uns noch nie mit befaßt. Aber es kamen auch viele Schulklassen. Auch solche Leute, die gerade in ihrem Sozialkundeunterricht - ist mir aber gleich, warum sie reingegangen sind - gerade Thema: "Behinderte". Da läuft ja was, da gehen wir rein.

LP:
Wann war das?

Peter Radtke:
Wir hatten 79 sechs Aufführungen und die gleiche Anzahl nochmal 1980. Dann 1980 auch im Zelt am Theaterfestival. Mehr Termine bekamen wir nicht. Man konnte nicht so einfach sagen: Euch wollen wir nicht! Das wäre eine peinliche Sache gewesen. Die Aufführungen waren immer ausverkauft. Und mit ästhetischen Argumenten hat uns direkt keiner was gesagt. Es ging, wie's üblicherweise bei solchen Sachen mit Behinderten geht, in die Richtung: Ja, technisch läßt sich das leider nicht zwischen zwei Produktionen machen. Oder: Leider haben unsere Bühnenarbeiter schon übertarifliche Stunden usw. Lauter Argumente, die du nicht direkt wiederlegen kannst. Aber andere Produktionen haben diese Schwierigkeiten nicht, wenn sie volle Häuser haben. Dann gab es noch Probleme finanzieller Art mit dem Michael Blenheim, der die übriggebliebenen Gelder für sich als "Autor" einfach einbehielt, und über diese Schwierigkeiten ging dann diese Gruppe auseinander und das Stück vergammelt in der Schublade. Aber daraus haben wir gelernt..

LP:
Für dich ging es dann weiter mit dem Grottenolm. Du hast mal gesagt, das erste Stück "Licht am Ende des Tunnels", war dir zu plakativ.

Peter Radtke:
Genau. Ich wollte was Subtileres. Anders ausgedrückt, ich kann sagen: Ich habe Hunger, oder ich kann zeigen, daß ich Hunger habe. Da habe ich mich hingesetzt und habe dieses Ein-Mann-Stück, das ursprünglich der "Nachmittag des Stefan Wünschmann" hieß und später in "Nachricht vom Grottenolm" umbenannt wurde, geschrieben. Das ist also eine Komprimierung von verschiedenen Situationen, die ich persönlich erlebt habe, oder von anderen weiß, daß sie sie erlebt haben.

Werner Geifrig, den ich vom Theater der Jugend kannte,, hat dann die Regie übernommen. Aufgeführt wurde es im "Theater am Sozialamt". Werner Geiffrig hat dann gemeint, ich solle das Stück selber spielen, und trotz einiger Bedenken, habe ich's gemacht. Vom Erfolg her war es richtig, nur leider hat sich bestätigt, was ich befürchtet hatte. Die Tatsache, daß ich es gespielt habe, hat offensichtlich das Stück für andere Bühnen untauglich gemacht. Es ist nicht übernommen worden. Teilweise mit dem Argument: Ja, das kann ja nur der Radtke spielen, aber es ist auch so, daß sich im Grunde kein Theater um das Stück reißt. Die sagen zwar alle: Jaja, das ist sehr gut gemacht, der soll unbedingt Gastspiele machen, aber selber übernehmen wir sowas nicht. Dieser Gedanke, Behinderte auf der Bühne, das ist etwas unheimlich Belastendes. Die Angst, sich dem Anblick auszusetzen, scheint enorm groß zu sein. Wahrscheinlich sind wir in unserer Gesellschaft noch nicht weit genug, um das auch durchzudrücken.
Ja. Nach dem Grottenolm habe ich dann zum Werner Geifrig gesagt: Du, eigentlich könnten wir doch wieder was Neues aufbauen, wie mit der ersten VHS-Gruppe. Hättest du Lust, die Theatergruppe zu übernehmen. Die hatte auch wärend des Grottenolms bestanden. hat aber dann mehr Theater als Rollenspiel gemacht. Er hat das dann getan, und damit ging's wieder los. Im Winter 81 fing er an, mit ganz gezielten Kontaktübungen, also einfach mal Schreien oder solche

elementaren Theaterübungen. Da kamen dann auch wieder Leute, die während des ersten Stücks auf der Bühne gestanden hatten, weil sie merkten: Aha, es geht wieder aufwärts. Von den geistig Behinderten der zweiten Gruppe blieb der Alois Eicher dabei, und wir haben dann angefangen, kleine Situationen aus dem Alltag einfach mal darzustellen. Dann haben einige von uns angefangen, das in Texte umzusetzen. Hier wurde also der Text von der Gruppe selber erarbeitet.

LP:
Ihr habt dann aber nicht auf das Stück in Perfektion hingearbeitet, sondern ihr habt auch auf die Möglichkeiten der Truppe hingearbeitet.

Peter Radtke:
Ja, das ist zweifellos der Unterschied zur ersten Produktion. D.h. wir haben alle Leute, die bei der Stange geblieben sind, in irgendeiner Weise eingebaut. Das macht sich insbesondere beim Alois Eicher bemerkbar. Er ist am Rande von geistiger Behinderung/Lernbehinderung, wenn man ihn unbedingt einordnen will.

LP:
Also einige Szenen sind für ihn eingebaut, kann man das so verstehen?

Peter Radtke:
Ja, es war die große Fähigkeit vom Werner Geifrig einfach, daß er sich hingesetzt hat und gesagt hat: Was können wir machen, daß er so eingebaut ist, daß es nicht lächerlich wird. Die Szene im Arbeitsamt z.B., das wirkt einfach, da macht er sich nicht lächerlich. Ich glaube, irgendwie so'n bißchen stolz sind wir halt schon, daß er so integriert werden konnte, daß es nicht nach Mitleid ausschaut, sondern daß es irgendwie noch organisch ist.

LP:
Wurde da wieder Theater machen zur Therapie?

Peter Radtke:
Nee, das sehe ich einfach als 'ne bestimmte Vorstellung vom Regiseur oder vielleicht auch von der Gruppe, aber in erster Linie eigentlich vom Regiseur, der sagt: So und so sollte eigentlich der Gedanke umgesetzt werden.

LP:
Mal zur Presse, ich habe mitgekriegt, daß zur Premiere Presse geladen war, aber nicht gekommen ist.

Peter Radtke:
Das hängt damit zusammen, in dieses Forum 2, da geht kein Pressemensch hin in der Regel, im Forum 2 wird Laientheater gemacht. Da muß man woanders aufführen, dann kommt die Presse, aber wir müssen ja auch halbwegs behindertengerecht bleiben. Die Betroffenen nicht ausschließen.

LP:
Du hast vor, weiter als Autor zu arbeiten.

Peter Radtke:
Ja, mein zweites Stück liegt jetzt glücklicherweise vollständig vor. Es wird sich "Ein Rabe namens Freiheit" nennen, handelt noch am Rande von der Behindertenproblematik, weil ich allgemeingültige Dinge aufgreifen will, wie schon in "Nachricht vom Grottenolm", die sich am Behindertenproblem aufhängen gewissermaßen. Hier handelt es sich also im neuen Stück um die Emanzipation einer Frau, die durch die Situation, daß sie plötzlich ein behindertes Kind bekommt, sich praktisch erst entfaltet, wobei das auch ein schmerzlicher Prozeß ist.

LP:
Du glaubst, daß man auch als Mann heute noch ein Stück zu Frauenproblematik schreiben kann.

Peter Radtke:
Ich glaube schon, weil ich eigentlich, ich glaube einfach nicht, das ist jetzt ähnlich wie beim Behindertenproblem, ich glaube nicht, daß es ein Frauenproblem jetzt in dem Sinne gibt, daß es kein anderer verstehe kann. Ich glaube, daß diese ganzen Sachen, ob jetzt Behindertenemanzipation, Frauenemanzipatio oder was auch immer, daß es immer ein und der selbe Vorgang ist, nämlich aus irgendeiner Abhängigkeit sich losmachen müssen, und diese Abhängigkeit aber gleichzeitig einen gewissen festen Rahmen gibt, den jeder Mensch irgendwo braucht. Und dieser Verlust von festem Rahmen unter gleichzeitigem Gewinn von Freiheit, ich glaube, den kannst du eben in verschiedenen Fällen aufgreifen. Tja, ob es gelungen ist, oder ob es gelingen wird, das muß man abwarten.

LP:
Nun, du bist ja als Person nicht ohne Kritiker in der Behindertenbewegung. Auch wir haben uns schon zu einem Teilaspekt deiner Bemühungen kritisch geäußert, dort wo du Leiter des Referats "Behindertenarbeit" bist. Wie läßt es sich vereinbaren, daß du auf der einen Seite beim Crüppel-Cabaret z. B. gegen Kosmetiktips zur Übertünchung von Behinderung agierst, in deinem Fachbereich aber Kosmetikkurse für Behinderte angeboten werden ? Oder: Du hast vor kurzem das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen. Cabaret richtet sich ja schon seit je gegen das System in dem es aufgeführt wird. Nimmt man das zusammen, lebt doch ein Zynismus darin, daß ein System deg Systemkritiker ehrt und er sich ehren läßt.

Peter Radtke:
Genau. Ich habe mir's natürlich auch überlegt, und ich hab's angenommen, aus zwei Gründen. Erstens: Ich gebe zu, daß ich kein Revolutionär bin, sondern ein Evolutionär. Ich lehne zwar dieses System, und die Struktur und die Mentalität ab, ich bin aber auch heute noch der Meinung, daß sich etwas ändern läßt, und ich werde, so lange ich es kann, an dieser Änderung arbeiten. Ohne Rücksicht auf Bundesverdienstkreuz oder nicht. D.h. wenn die Herrschaften es für richtig halten, mir eine Ehrung zu geben, dann sage ich, ich habe die nicht erkauft durch irgendetwas, ich habe immer meinen Mund dort aufgemacht, wo ich glaubte, ich müßte ihn aufmachen. Also habe ich auch kein schlechtes Gewissen, daß ich mir irgendwas erdienert hätte. Die hätten es genausogut behalten können, dann hätten sie's behalten. Und mit dem Kosmetikkurs. Ich meine, ich bin in sofern tolerant, und ich wünschte mir, daß andere ebenfalls so wären: Ich biete einen Kosmetikkurs an, anders als in der Cabaretnummer, weil ich glaubte, man müßte Defekte vertuschen, aber es gibt sehr viele, die allgemein übliche Dinge dem Behinderten mißgönnen, Warum nicht auch Kosmetik für Behinderte, wenn's auch Kosmetik für Nichtbehinderte gibt? LC

Das ausführliche Interview in nicht gekürzter Originalfassung erscheint demnächst in einem Sonderheft KUNST.

BEHINDERNDE HILFE ODER SELBSTBESTIMMUNG DER BEHINDERTEN?

Neue Wege gemeindenaher Hilfen zum selbständigen Leben

KONGRESSBERICHT über die internationale Tagung LEBEN, LERNEN, ARBEITEN IN DER GEMEINSCHAFT
München, 24.-26. März 1982

Veranstalter: Vereinigung Integrations-Förderung e.V., München

Mitveranstalter:
Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte (BAG)
Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP)
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband (DPWV)
Forum Sozialstationen
Institut für Sonderpädagogik der Universität München

Die Tagung "Leben, lernen, arbeiten in der Gemeinschaft" führte über 400 behinderte und nichtbehinderte Teilnehmer aus 11 Nationen zusammen. Referenten aus der Bundesrepublik, aus Dänemark, England, Italien, Kanada, den Niederlanden, Schweden und den USA berichteten über herausragende Einzelbeispiele behinderter Menschen, die sich eine unabhängige Lebensform' geschaffen haben, über Selbsthilfegruppen und über neue Wege gemeindenaher Hilfen, die es auch sehr schwer behinderten Menschen ermöglichen, ein selbstbestimmtes Leben außerhalb von Sondereinrichtungen zu führen.

Arbeitsgruppen formulierten richtungsweisende Zielsetzungen und politische Forderungen zur Finanzierung gemeindenaher Hilfen, zum Verhältnis von professionellen Helfern, Laienhelfern und behinderten Menschen, zu Organisationsformen gemeindenaher Hilfe, zur Integration in Regelschule, Ausbildung und allgemeines Berufsleben sowie zu familienergänzender bzw. familienersetzender Hilfe und Pflege für ein individuelles Privatleben behinderter Menschen.

In Resolutionen wurden gefordert: Die Einführung einer allgemeinen Sozialversicherung für Pflege- und Helferkosten, die Förderung von Selbsthilfeprojekten behinderter Menschen, Unterrichtsassistenten zur Integration behinderter Kinder ins Regelschulwesen, die Einführung von Helfern am Arbeitsplatz zur beruflichen Eingliederung behinderter Menschen und der gezielte Ausbau gemeindenaher Hilfen gerade im Bereich der zeitintensiven Dauerbetreuung u.a.m., kurz: der generelle Ausbau gemeindenaher ambulanter Hilfe und Pflege anstelle der bisher vorranig praktizierten Unterbringung in stationären Einrichtungen.

Der ausführliche Bericht über diese Tagung liegt nunmehr vor. Neben einer umfassenden Dokumentation zum Tagungsverlauf (Referate, Berichte aus den Arbeitsgruppen, Resolutionen) enthält er einige zusätzliche Texte (u.a. eine sehr grundlegende Darstellung des amerikanischen Independent-Living-Konzeptes, das mitterweile auch in Europa zunehmendes Interesse findet), Presseberichte, Stellungnahmen der Mitveranstalter, eine Beschreibung des ambulanten VIF-Hilfsdienstes, die bislang umfassendste Zusammenstellung einschlägiger Literatur im deutschen Sprachraum u.a.m. Ferner wird das Projekt "Aktion Autonom Leben" vorgestellt, das in detaillierter Form die Übertragung des amerikanischen Independent-Living-Konzeptes auf die Bundesrepublik vorschlägt.

Der Tagungsbericht (300 Seiten) ist zum Selbstkostenpreis von DM 14,– bei der VIF erhältlich, (Bitte möglichst den anhängenden Bestellzettel verwenden!)

Die Verbreitung und politische Durchsetzung ambulanter Konzepte der Hilfe und Pflege für behinderte Menschen, die ihnen ein selbstbestimmtes und nicht von professionellen Helfern verwaltetes Leben außerhalb stationärer Einrichtungen ermöglichen soll, gehört zu den zentralen Zielsetzungen der VIF. Im Sinne dieser Zielsetzung war der internationale Kongreß ein wichtiger Schritt. Weitere Schritte

MEDIZINISCHES FACHHAUS VON SCHLIEBEN

Ihr Partner für die Gesundheit

Lieferant aller Kassen — Orthopädische Werkstätte — Lieferservice — Reparatur-Service

Neueröffnung!

Schräg gegenüber Kaufhof am Stachus

• Sonnenstraße 7 •

• 8000 München 2 • Telefon 0 89/59 16 49

Arztbedarf — Praxisausrüstung — Rehabilitationsmittel — Rollstühle — Krankenpflegeartikel — Krankenbetten — Blutdruckmeßgeräte — Brustprothesen

Wir beteiligen uns an den Parkgebühren

müssen folgen.

All dies kostet Geld, das ein verhältnismäßig kleiner Verein wie die VIF nicht aus eigener Kraft aufbringen kann; Geld aber auch, das von öffentlichen Zuschußgebern derzeit kaum mehr zu erhalten ist. Um weiterhin im Sinne unserer Zielsetzung wirksam arbeiten zu können, sind wir daher dringend auf private Zuwendungen angewiesen. Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, können Sie dies durch eine einmalige Spende tun oder indem Sie förderndes Mitglied der VIF werden und uns durch regelmäßige Beiträge helfen. Unterlagen für eine fördernde Mitgliedschaft senden wir Ihnen gerne zu, wenn Sie das entsprechende Feld auf dem anhängenden Bestellzettel ankreuzen. Unser Spendenkonto ist 78 000/00 bei der Bank für Sozialwirtschaft, München, BLZ 700 205 00. Zuwendungen an uns sind steuerlich abzugsfähig.

Vereinigung
Integrationsförderung eV
Herzog-Wilhelm-Str. 16/4
8000 München 2
Telefon 089/591934

BESTELLUNG:

Name: . . . . . .

Straße: . . . . . .

PLZ/Wohnort: . . . . . .

Einrichtung/Dienststelle: . . . . . .

. . . . . .

Telefon: . . . . . .

. . . . . .

Ich bestelle hiermit gegen Rechnung zum Preis von DM 14,-- ..... Exemplare des Kongreßberichtes.

0 Ich möchte förderndes Mitglied der VIF werden. Bitte übersenden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Datum, Unterschrift

Kundgebung gegen Etatkürzung im Behindertenbereich:

Sparmaßnahmen sind langfristig teurer

Mehr als tausend Betroffene – Heilpädagogen, Sozialarbeiter, Gewerkschaftsvertreter und Eltern behinderter Kinder – haben sich am Samstag einem Protestmarsch gegen die „Demontage im Behindertenbereich" angeschlossen. Weitere 14 000 Personen haben die Unterstützung dieses Protests mit ihrer Unterschrift manifestiert. Sie alle wenden sich gegen die geplante Streichung von Planstellen, Personalentlassungen, Sachkostenreduzierung und eine Aufstockung der Gruppengrößen in Tagesstätten für geistig, körperlich und seelisch behinderte Kinder.

Der Verband bayerischer Bezirke als Kostenträger aller heil- und sozialpädagogischen öffentlichen Einrichtungen für Behinderte hatte „unter dem Diktat der leeren Kassen" eine zehnprozentige Mittelkürzung beschlossen, die zu Jahresbeginn in Kraft trat. Mitarbeiter dieser Einrichtungen, Eltern Behinderter sowie Vertreter der Gewerkschaften GEW und ÖTV haben sich daraufhin, wie bereits am Freitag berichtet, zu einem „Arbeitskreis gegen Sparmaßnahmen im Behindertenbereich" zusammengeschlossen. Zu der Demonstration am Samstag und zur anschließenden Kundgebung im Schwabingerbräu hatte der Arbeitskreis aufgerufen.

Die Teilnehmer befürchten, daß als Folge der Etatkürzungen die heilpädagogische Arbeit erschwert oder unmöglich gemacht werde. „Wenn man das Attribut ‚heilpädagogisch' streicht, bleiben nur noch ‚Tagesstätten', also Verwahranstalten für Behinderte." „Die schönsten Bauten für Behinderte nützen nichts, wenn man bei der Betreuung den Rotstift ansetzt", warnte der SPD-Abgeordnete Max Weber auf der Kundgebung. Wer bei der Ausbildung und Integration dieser Kinder das Sparen anfange, so erklärte der selbst körperbehinderte Abgeordnete, „der erkennt nicht, daß dies langfristig viel mehr Geld kostet".

Thomas Münster

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Eltern und Kinder!

Anfang Februar konnten wir in einigen Zeitungen lesen, daß die neuen Pflegesatzvereinbarungen, wie auch die Stellenschlüssel für Tagestätten für geistig und körperlich behinderte Kinder und Jugendliche vom Verband der bayerischen Bezirke beschlossen worden sind. Nach Aussagen des Bezirkstagspräsidenten Simnacher stellen die dadurch erreichten Sparmaßnahmen "angemessene Kürzungen" dar. Will man feststellen, was angemessen ist, bracht man ein Maß. Daß dieses Maß der Bezirke nicht die berechtigten Bedürfnisse und Interessen der Kinder und Jugendlichen, ihrer Eltern und der Mitarbeiter in den betroffenen Einrichtungen sind, liegt klar auf der Hand. Nur einige Beispiele machen das schon deutlich: Nach den neuen Stellenschlüsseln sollen in Tagesstätten für geistig behinderte Kinder pro Gruppe nur mehr 1,5 bis 2 Fachkräfte arbeiten. Bisher war der Stellenschlüssel differenziert nach dem Grad der Behinderung der Kinder und Jugendlichen. In einer Gruppe mit schwerst geistig behinderten Kindern waren z. B. 3 Betreuer vorgesehen.

Ebenso wurden die Gruppenkräfte in Tagessätten für körperlich behinderte Kinder und Jugendliche von bisher 2.5 bis 3 auf 2 bis 2,5 reduziert. Dazu kommt noch, daß nur noch die direkte Anwesenheitszeit der Kinder in der Tagessätte + 1/4 davon für Vorbereitung usw. als Arbeitszeit gerechnet werden obwohl Elternarbeit, Kon-

ferenzen, Vorbereitung unabhänig von der Anwesenheitszeit der Kinder gleich viel Zeit in Anspruch nehmen.

Allein diese Kürzungen bedeuten einen massiven Eingriff in die pädagogische Arbeit mit behinderten Kindern und Jugendlichen. Stellen wir uns doch eine Gruppe mit schwerst geistig behinderten Kindern vor, die teilweise gewickelt und gefüttert werden müssen und bei allen lebensnotwendigen Handgriffen Unterstützung brauchen.

Wo bleibt denn da, bei bestenfalls 2 Fachkräften die Zeit, den Kindern die Anerkennung und Zuwendung zu geben, die sie mindestens genauso brauchen wir wir? Wann und wie sollen sie in ihren Möglichkeiten gefördert werden?

Dazu kommt, daß in allen Tagessätten, in denen die Kinder weniger als 32 Stunden anwesend sind, auch die Möglichkeiten für Vor- und Nachbereitung, für Gespräche mit den Eltern, Absprachen mit den Kollegen, Überlegungen über das eigene pädagogische Handeln eingeschränkt werden.

Den Logopäden, Krankengymnasten, Beschäftigungstherapeuten sollen diese Möglichkeiten der Zusammenarbeit in Zukunft ganz genommen werden. Schon jetzt haben die Krankenkassen, die diese in Zukunft ja finanzieren sollen, verlauten lassen, daß sie nur die Therapiestunden bezahlen, sonst nichts. Als ob man einem Menschen gerecht werden kann, wenn man ihn wie eine Maschine in Teile zerlegt.: einen Teil für die Krankengymnasten, ein Teil für die Gruppe, ein Teil für den Psychologen!

Kurz, durch diese Neuregelungen werden wir gezwungenermaßen zurückkehren zu einer Pädagogik der Aufbewahrung und der Verwaltung von Problemen und Schwierigkeiten von Kindern, Jugendlichen und Eltern!

Für uns als Mitarbeiter bedeuten die neuen Pflegesatzvereinbarungen und Stellenschlüssel zu einem erhelbichen Teil Arbeitslosigkeit, mit all ihren existentiellen und psychischen Konsequenzen. Darüber kann auch die Aussage von Herrn Simnacher nicht hinwegtäuschen, daß der Personalabbau in engen Grenzen gehalten werden soll und keine zusätzlichen Arbeitslosen geschaffen würden (SZ, 5.6.)

Warum wurden dann wohl die Stellenschlüssel gekürzt? Und wie wollen die Bezirke ihr Ziel, 10% der jetzigen Ausgaben für Eingliederungshilfen einzusparen, erreichen, wenn nicht durch Reduzierung des kostenintensivsten Faktors, des Personals?

10 % sind ca. 60 Millionen. Diese 60 Mill. reichen für die Jahresgehälter von 1700 Erziehern. Keine zusätzlichen Arbeitslosen? Für diejenigen, die bleiben dürfen, werden sich die Arbeitsbedingungen massiv verschlechtern. Viele werden Teilzeitverträge erhalten und damit Gehälter, von denen sie dann kaum noch leben können. Für alle aber wird sich die Arbeitsbelastung enorm erhöhen und der ständige psychische Druck, den Menschen, mit denen sie arbeiten, nicht mehr gerecht werden zu können. Resignation, Krankheiten häufiger Personalwechsel werden davon die für Mitarbeiter wie betroffenen Kinder und Jugendliche verheerenden Folgen sein.
Diese von den Bezirken, als "angemessen" deklarierten Kürzungen, die die neuen Pflegesatzvereinbarungen und Stellenschlüssel beinhalten, wurden leider auch im Einvernehmen mit den Wohlfahrtsverbänden "aus Rücksicht auf die Finanzsituation der Bezirke" (Vertreter der Diakonie) ausgehandelt. Wessen Lobby sind die Wohlfahrtsverbände eigentlich?

Die Lobby der Menschen, die in den Einrichtungen betreut werden und arbeiten, die sie als Dachverbände vertreten sollen oder die Lobby der leeren Kassen der öffentlichen Hand?

Es klingt auf jeden Fall wie Hohn, wenn uns von ihnen versichert wird, daß sie sich dafür einsetzen werden, daß Kündigungsfristen eingehalten werden können!

Für die betroffenen Eltern, Kinder und Mitarbeiter sind die Kürzungen weder angemessen noch ein möglicher Kompromiß, sondern schlichtweg ein Skandal!

Wir werden dagegen kämpfen, mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. Und wir müssen gemeinsam handeln. Eltern und ihre Kinder, Mitarbeiter und Gewerkschaften zusammen, denn jede Verschlechterung der Arbeitsbedingungen heißt auch eine Verschlechterung der Qualität der Arbeit, die geleistet werden kann!

Leider sind die neuen Pflegesatzvereinbarungen nicht die einzigen Maßnahmen einer Politik, die zum Ziel hat, auf Kosten von Eltern, Kindern und Mitarbeitern die sog. leeren Kassen zu füllen.

Solche Maßnahmen treten an allen Ecken und Enden zu Tage und mehren sich in erschreckendem Ausmaß.

So häufen sich in der lezten Zeit in den Tagesstätten die Bescheide vom JA, daß ausländische Kinder, mit deren Heimatländern kein Fürsorgeabkommen besteht, nicht genehmigt werden oder die Maßnahme beendet werden soll. Gesetzlich ist geregelt, daß diese Kinder, z. B. in Tagesstätten gefördert werden können, aber nicht müssen. Bis jetzt wurden sie aber in den meisten Fällen genehmigt, weil es offensichtlich als notwendig erachtet wurde. Ist es jetzt nicht mehr notwendig?

Manch einer mag sich vielleicht denken: "Was gehen uns die Ausländer an, wir haben selbst genug am Hals". Denen will ich aber zu bedenken geben: Es gab in diesem Lande schon einmal eine Politik, die die Menschen in Menschen 1., 2. und 3. Klasse einteilte und ihnen unterschiedliche Rechte zusprach. Das ging soweit, daß ganzen Gruppen sogar das Recht zum Leben abgesprochen wurde. Diese Politik endete für alle in einer absoluten Katastrophe, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen,

Ärger mit Ämtern?

Haben Sie Schwierigkeiten mit Behörden? Ich stehe Ihnen unbürokratisch mit Rat und Tat zur Verfügung:

Im Bürgerbüro für den Landkreis München
Isartorplatz 8, 8000 München 2
Telefon 22 02 33 (Sprechstunden jeden Montag ab 10 Uhr).

Dr. Peter Paul Gantzer, SPD
Mitglied des Landtags, Petitionsausschuß

die davon profitierten. Wir müssen uns gemeinsam mit den ausländischen Eltern dafür ensetzen, daß ihre Kinder ebenso unterstützt und gefördert werden wie deutsche. Wir fordern die Jugendämter auf, derartig diskriminierende Maßnahmen zurückzunehmen und in Zukunft weiterhin danach zu entscheiden, ob ein Kind die Hilfe braucht.

Aber auch viele Einrichtungen der Jugendhilfe, und das heißt letztlich Eltern, Mitarbeiter, Kinder und Jugendliche sind von massiven Sparmaßnahmen betroffen.

So sind im Entwurf des Bayerischen Staatshaushaltes vor allem die Haushaltsansätze im Jugendhilfebereich stark gekürzt worden. Das trifft vor allem die Erziehungsberatungsstellen, die mit einer 10 %igen Kürzung ihrer Ausgaben rechnen müssen.
In München gibt das Sozailreferat bekannt, daß aufgrund der sich rasch verschlechternden Finanzlage der Stadt für 1983 mit einer 10 %igen Sperre der Ausgaben gerechnet werden muß. Nun sind aber erst Ende 82 die Zuschüsse vieler Einrichtungen der Jugendhilfe wie Freizeitheime, Beratungsstellen, Lernstube, Ausländerprojekte usw. für 83 erheblich gekürzt, z.T. ganz gestrichen worden. Eine nochmalige Kürzung um 10 % würde für einige weitere, vor allem kleine Einrichtungen bedeuten, daß sie zumachen, für die anderen, daß sie erhebliche Einschränkungen in ihrer Arbeit machen müssen.

Letztendlich bedeuten all diese Sparmaßnahmen, von denen ich nur einige genannt habe, zunehmende Arbeitslosigkeit und ein immer geringer und schlechter werdendes Angebot öffentlicher Erziehung und Unterstützung. Und das in einer Zeit, in der die Probleme der Kinder und Jugendlichen immer größer und die Lebensbedingungen der Familien immer schlechter werden!

Und dabei ist kein Ende dieser Talfahrt abzusehen, wenn sich nicht immer größere Teile der Bevölkerung zusammen entschieden dagegen zur Wehr setzen. Denn die "leeren Kassen" werden durch solche Maßnahmen letztendlich nicht voller, sondern leerer! Zunehmende Arbeitslosigkeit heißt zusätzliche Ausgaben und weniger Einnahmen durch Steuern. Zunehmendes soziales Elend bedeutet immer mehr Sozialhilfeempfänger, steigende Kriminalität und zunehmende körperliche und seelische Krankheiten mit all ihren Kosten für die Gesellschaft. Und all das in einem Land, das nach wie vor zu den reichsten Ländern der Welt zählt. Ein Land, in dem der Allgemeinheit jährlich schätzungsweise 40 Mrd. DM durch Steuerhinterziehungen verloren gehen. Daß es sich offensichtlich leisten kann, großen Unternehmern wie Herrn Flick Steuerschulden in Millionenhöhe zu schenken. Das meint, große Unternehmen subventionieren zu müssen, obwohl ein erheblicher Teil der Gewinne dieser Unternehmen nicht wieder investiert wird, sondern sich auf Banken vermehrt oder ins Ausland gebracht wird.

Und nicht zuletzt ein Land, in dem 1983 offiziell 47 Milliarden DM für Rüstung ausgebenen werden sollen.

Nein, wir dürfen uns nicht länger durch die sog. "Sachzwänge" der leeren Kassen erpressen lassen.

Auch wenn die Pflegesatzvereinbarungen trotz unserem breiten Protest beschlossen worden sind, geben wir nicht auf. Wir fordern nach wie vor: keine Verschlechterung der Bedingungen in den Tagestätten, solange, bis die berechtigten Interessen der Eltern, Kinder und Mitarbeiter nicht mehr überhört und übergangen werden können!

BALLASTEXISTENZEN !

Der Schoß, aus dem das kroch

Jeden Tag passiert es in unserem Land, daß der verborgene faschis.tische Charakter, der noch in unseremSystem steckt, in Bezug auf Behinderte doch zum Vorschein platzt.

Heute berichten wir von einem Arzt aus Sankt Augustin in der Nähe von Köln. Sein Pech nur: seine pädagogischen Kollegen machten öffentlich und ein Redakteur des Kölner Stadtanzeigers im Siegburger Lokalteil, Alwin-Georg Maibach, machte noch öffentlicher.

Letzterer schrieb (2.3.83):
Sankt Augustin – Ein Arzt, der ein Kinderheim betreut, in dem behinderte Kinder Aufnahme finden, verweigerte die Zustimmung für die Einschulung eines behinderten Kindes in die Schule für Behinderte in Sankt Augustin. Begründung des Arztes in einem Brief: Es sei nicht zumutbar, daß "die Karikatur eines Menschen" die Schule besuche. (Zitatende) –

Wie gesagt, Kollegen machten das öffentlich. Leider erstatteten sie keine Anzeige, und natürlich leitete die Ärztekammer auch kein Standesverfahren ein. Die Sache wird sich im Sande verlaufen.

Weiter aus dem Artikel:
Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation würden solche Fragen, betonte Dr. Erdmann (Rektorin), verstärkt gestellt.Es gehe aber nicht an, daß die Gesellschaft die Menschen aussortiert in solche, die schön und leistungsfähig, voll ausgestattet seien, und solche, die die Gesellschaft viel Geld kosten und die man mit der Bezeichnung "Karikatur eines Menschen" am liebsten verstecke.(Zitatende)

Ganz zu schweigen davon, daß diese Bezeichnung beinhaltet, daß der Betroffene eigentlich gar kein richtiger Mensch ist, eben nur eine Karikatur von einem solchen, etwa wie ein Untermensch oder so. Aber dennoch, die Frau Rektorin hat recht. Schade, daß ihre Worte sich auch gegen sie selbst wenden müssen, als Rektorin einer Sonderschule. Aber warum soll nicht auch eine Sonderschulrektorin ihre Funktion in Frage stellen können.

Schulrat Bloemers, auch ein Warner vor faschistischen Gefahren, stellt laut Artikel, noch mehr in Frage, und was er sagt, freut mich, weil wir das schon so lange zu Bedenken geben. "In diesem Zusammenhang stellt er (Schulrat Bloemers)die Frage,wie hoch denn die Landespolitiker den gesellschaftlichen Stellenwert von Behinderten einschätzten. Der Landtag könne bei der Aufstellung des Landesetats wesentliche Akzente setzen. ...Und auch die Kommunalpolitiker seien angesprochen, nämlich wenn im Kreistag darüber entschieden werde, ob die Beihilfe für Familien mit Behinderten reduziert würde oder nicht."

Nein zur Volkszählung '83

EINE RESOLUTION UND MEINUNGEN BEHINDERTER

Resolution:
Der bundesweite Zusammenschluß von Krüppel- und Behinderten-Initiativen protestiert gegen die umfassende statistische Erfassung und Speicherung unserer Lebensumstände, wie sie mit der Volkszählung 1983 geplant sind. Wir wehren uns gegen eine Politik der Bedarfsplanung nach statistischem Material, das unserer Erfahrung nach immer nur dazu dient, uns unsere Forderungen und Bedürfnisse nach selbstbestimmten Leben abzusprechen.

Alle statistischen Erhebungen haben nur dazu gedient, unsere Aussonderung in Heime, Sonderschulen, Werkstätten für Behinderte und andere Ghettos zu perfektionieren. Unsere Herausdrängung aus dem öffentlichen Verkehrssystem und aus allen anderen Lebensbereichen wird geplant, die Statistik liefert die "Begründungen" für derartige Pläne.

Wir wehren uns weiter gegen eine Politik der totalen Überwachung, die uns die minimalen Möglichkeiten der Eigeninitiative zugunsten einer rationalisierten Aussonderung nimmt.

Wir wehren uns gegen die Durchführung der Volkszählung bei Behinderten in Heimen, für die bei "Unfähigkeit" die Heimleitung berechtigt und verpflichtet ist, die Fragebögen zu beantworten. Durch diese Entmündigungstaktik haben die Behinderten in Heimen überhaupt keine Möglichkeit, sich gegen die Erfassung ihrer Lebensdaten zu wehren.

Wozu eine totale Datenerfassung genutzt werden kann, hat der Faschismus in Deutschland deutlich gezeigt. Dem Mißbrauch der erfaßten Daten steht auch heute Tür und Tor offen.

Wir wehren uns dagegen, daß durch die Volkszählung statistische Landesämter zu "Blockwarten" werden.

Wir werden in den örtlichen Initiativen zum Volkszählungsboykott mitarbeiten.

Verabschiedet auf einer bundesweiten Tagung in Oberwesel - Februar 1983.

ÄNGSTE AUS ARTIKELN BEHINDERTER AN UNS

Die im März 1982 einstimmig vom Bundestag beschlossene Volkszählung verdient eigentlich gar nicht diesen Namen, weil sie in Wirklichkeit viel mehr vom Bundesbürger verlangt. Sie will von ihm Informationen über seine Person und seine individuellen Lebensumstände bis ins Detail. Und das genügt ihr noch nicht, er soll auch über andere Personen, Beschäftigte oder in seinem Haus lebende Personen Auskunft geben. Und dies geht über eine rein zahlenmäßige Erfassung der Bevölkerung - wie es der Name weißzumachen versucht - weit hinaus.

Der Interessenkreis an diesen statistischen Daten ist sehr groß. Nicht nur die Planungsbehörden sind Nutznießer dieser Daten, sondern Wirtschaft, Industrie, Werbung und alle möglichen Amtsstellen, aber auch Kirchen usw.

Die geschichliche Erfahrung lehrt uns, daß solches Wissen nicht nur zum Wohle der Bevölerung eingesetzt werden kann sondern häufig des Gegenteil der Fall ist.

Michael Simon, München.

Solange Volksvertreter, Behörden usw. auf Dunkelziffern angewiesen sind, können sie zwar auch keine positiven Maßnahmen durchführen, doch dafür lassen sich die Daten auch nicht so leicht in's Negative verkehren.

Wahrscheinlich drohen uns keine 3.-Reich-Methoden - das wird sich unser Staat nicht leisten können -, doch in einer Zeit der allgemeinen Mittelkürzungen muß mit kostenersparenden Maßnahmen gerechnet werden. Dies wirkt sich dann mit Sicherheit auf unsere Lebensqualität negativ aus. Deshalb ist Vorsicht und Skepsis geboten.

Werner Müller, München.

Neben der kommenden Volkszählung sind Krüppel schon bei Ämtern erfaßt. Auf diesen Ämtern sind Grad und Art der Behinderung registriert. Sie können diese Daten beliebig an ein anderes Amt weitergeben. Die Volkszählung ist nur noch ein I-Punkt, um auch Krüppel noch besser unter Kontrolle zu haben. Zwar wird bei dieser Volkszählung nicht nach der Behinderung gefragt, aber durch solche Fragen nach Wohnort, Lebensunterhalt und Arbeitsplatz können sie herausfinden, wo ein Krüppel wohnt. Hier möchte ich den Fall eines Schwerbehinderten nehmen, der in einem Heim lebt und in einer Werkstatt für Behinderte arbeitet. Bei der Auswertung seines Fragebogens können sie ohne Nachforschungen feststellen, daß es sich bei seiner Person um einen Krüppel handelt. Bei Krüppeln, die privat wohnen, kann dies über Umwege und eben Nachforschungen bei Ämtern heraus bekommen werden.

Die Volkszählung eröffnet die Möglichkeit, ALLE Krüppel vollständig zu erfassen! Bei einem noch stärkeren Rechtsruck unserer Gesellschaft könnte das noch schlimme Folgen haben. Ich denke da an die Zeit des deutschen Faschismus' von 1933-1945.

Reiner Schindler, Mannheim.

Hartmut u. Armin Reiche

KFZ-Reparaturbetrieb

Vogelsanger Str. 226

Tel. 0221/543337

Die CDU/CSU hat es also geschafft, die FDP hat es auch wieder geschafft (warum nur?), die Grünen sind drin und die SPD bekommt die Chance zu einem neuen Anfang.

Die "Wahlhilfen" gegen die SPD von Seiten der Wirtschaft, es sei hier an die Drohung des Investitionsstreiks und an Ankündigungen von Entlassungen im Falle einer Unionsniederlage erinnert, zeigen deutlich, wessen Interesse zukünftig noch stärker als bisher das Kriterium politischer Entscheidungen darstellen wird. So äußerten sich dann auch die Vertreter der Industrie ausnahmslos mit großer Zufriedenheit über den Wahlsieg der 'sozialen Marktwirtschaft'. Wie sozial unser Wirtschaftssystem ist, zeigt die Tatsache, daß 2,5 Mio. Bundesbürger arbeitslos sind und die sowieso schon schlechter gestellten in Zukunft noch stärker dafür herhalten müssen, daß es den Spitzenverdienern auch weiterhin noch besser geht. Nach dem Motto: a l l e müssen sparen helfen, besonders aber die, die am wenigsten haben.

Doch diesmal steht mehr auf dem Spiel als die soziale Gerechtigkeit . Diesmal könnte es um's Ganze gehen. Das Reagan-Amerika ("ein ideales Wahlergebnis") hat wieder einen treuen Vasallen, der nicht nur nicht aufmucken wird, sondern voll mitziehen wird, wenn es darum geht, weiter hochzurüsten und Druck auf die Ostblockstaaten auszuüben.

Die Verhandlungen in Genf werden von amerikanischer Seite nun wohl noch arroganter geführt werden. Die Absicht, die Mittelstreckenraketen bei uns zu stationieren ist zweifellos da, sonst würden die Verhandlungs- und Abrüstungsvorschläge der Sowjetunion wohl auch einmal geprüft und diskutiert werden und nicht nur kategorisch abgelehnt werden. Bestand bei einem SPD-Wahlsieg wenigstens noch die Hoffnung, daß der Widerstand gegen die 'Null-Lösung' Reagan's auch auf Regierungsebene aufflackern könnte, so können wir sicher sein, daß sich in der Regierung Kohl nichts dergleichen rührt. Im Gegenteil - schafft es Strauß, sich oder seine außerpolitischen Vorstellungen durchzusetzen, dann bekommen Reagan & Co. gefährliche Unterstützung. Planspiele für nukleare Auseinandersetzungen liegen laut Aussagen namhafter US-Politiker und ehemaligen Pentagonmitarbeitern schon in den Schubladen.
Eine noch größere Bedeutung als vorher kommt nach diesem Wahlsieg der rechten Koalition der Friedensbewegung zu. Nur wenn es gelingt, alle linken demokratischen Kräfte in die Arbeit des außerparlamentarischen Widerstandes einzubeziehen, kann die Raketenstationierung und die dadurch zwangsläufig bedingte Rückkehr zu den Praktiken des kalten Krieges verhindert werden. Daß ihre politischen Vorhaben, vor allem in der Frage der Nachrüstung trotz des eindeutigen Votums des Wählers auf breiten Widerstand innerhalb der Bevölkerung stoßen, wissen Strauß, Kohl und Genscher. Deshalb werden sie ihre Machtmittel, wie Berufsverbote, Kontrolle der Medien und nicht zuletzt ihre Macht zur Gesetzgebung dazu benützen, unsere demokratischen Rechte einzuschränken. Die Folge wird sein, das Demonsstrationsrecht zu beschneiden, den Antikommunismus zu forcieren und nicht zuletzt werden die Gesinnungsschnüffler vom Verfassungsschutz usw. wieder mehr zu tun bekommen. Auch die Lehrer laufen Gefahr ihre Unterrichtsinhalte noch mehr daraufhin überprüfen zu müssen, ob sie nicht die freiheitliche Grundordnung stören, indem sie die Wahrheit sagen.

Für die außerparlamentarische Arbeit ist zu hoffen, daß die Grünen nicht vom parlamentarischen Alltag überfordert werden, und daß es ihnen gelingt, die Arbeit des Bundestages durchsichtiger und öffentlicher zu machen.

Auch für unsere Arbeit, für die Arbeit der LP müssen sich Konsequenzen ergeben. Da die LP sich als zugehörig zu denen fühlt, die für Frieden und Abrüstung und den Ausbau der demokratischen Rechte kämpfen, muß auch die Themenwahl der Artikel dieser Tatsache Rechnung tragen.

Wolfram Jacob

ERWARTUNGEN

Erwartungen von Behinderten an den Bundesparteitag der SPD in München vom 19.-24. April 1982

Bisher führte die Politik für Behinderte unter dem genannten Ziel "Integration" munter in Richtung "Aussonderung". VORSICHT! Hier muß zunächst ein Sprach- bzw. Verständnisproblem geklärt werden. Für 90 % der Bevölkerung und der Politiker sind Sondereinrichtungen (z.B. Sonderkindergärten oder Sonderschulen) Einrichtungen, die der Eingliederung dienen. Dabei wird aber das entscheidende Problem nicht beachtet: Behinderte werden durch Sondereinrichtungen ausgegliedert bzw. ausgesondert aus den Lebensbereichen der Nichtbehinderten.

Der Begriff Sondereinrichtungen verschleiert die Auswirkungen dieser Einrichtungen. Wenn Sondereinrichtungen so genannt würden, wie sie wirken, dann müssten sie Aussondereinrichtungen heißen. Jedem wären dann die Auswirkungen solcher Einrichtungen klar. Aussondereinrichtungen, das klingt erschreckend hart, aber erschreckend wirkende Einrichtungen sollten gerechterweise auch erschreckende Namen führen müssen.

Die Behinderten werden von ihrer Umwelt täglich so behandelt, daß viele ihre Eingliederung und Gleichberechtigung für unerreichbar halten müssen. Trotzdem wollen einige behinderte SPD-Mitglieder, die sich selbst als unverbesserliche Optimisten bezeichnen, erreichen, daß die SPD eine klare Weichenstellung für die Eingliederung und Gleichberechtigung der Behinderten vornimmt.

In Anträgen an den Bundesparteitag der SPD fordern sie:

1. Die eindeutige Weichenstellung für die Eingliederung und die Gleichberechtigung der Behinderten,

2. Behinderte als Vertreter für Behinderte in allen Parteigemien der SPD.

3. Einen vom Bundestag zu wählenden Bundesbeauftragten für Behinderte mit erweiterten Kompetenzen.

Es muß abgewartet werden, ob die SPD die Vorschläge ihrer behinderten Mitglieder akzeptiert, die von ihrer Partei glaubwürdige Aussagen und eine glaubwürdige Politik für die Eingliederung und Gleichberechtigung von Behinderten erwarten.

Werner Spring

ARBEITER SAMARITER BUND

Haus—Notruf: Tag und Nach Sicherheit zu Hause

Hilfe für alte und behinderte Menschen durch das Notrufsystem des Arbeiter—Samariter—Bundes, Ortsverband Köln

Im Rahmen eines Modellversuches hat die Inbetriebnahme des drahtlosen Behinderten- und Haus-Notrufes in der Stadt Köln begonnen. Personen, die auf Grund ihres Alters, ihrer Krankheit oder ihrer Behinderung sich in ihrer persönlichen Sicherheit beeinträchtigt fühlen, kann nunmehr erstmalig durch das neueinsetzende Notrufsystem auf einfachste Weise schnell und wirksam geholfen werden. Mittels eines Zusatzgerätes zum Telefon und eines streichholzgroßen Impulsgebers wird drahtlos eine Sprechverbindung bzw. eine Alarmauslösung hergestellt. Durch einfachen Zug oder Druck an diesem streichholzschachtelgroßen Gerät entsteht ein Funksignal, das von der Teilnehmerstation, die als Telefonuntersatz gestaltet ist, empfangen wird. Diese Teilnehmerstation wählt dann automatisch die Telefon—Nr. der Notruf-Zentrale, die Tag und Nacht besetzt ist. Dort erscheint, von einem Computer gesteuert, sofort Name und Anschrift des Hilfesuchenden auf einem Bildschirm. Auf Grund der mit Einverständnis des Teilnehmers eingespeicherten Daten und der gleichzeitig hergestellten Sprechverbindung zwischen dem Hilferufenden und der Notrufzentrale kann nun in Sekundenschnelle die erforderliche Hilfeleistung ausgelöst werden. Der Hilferufende muß nicht zum Telefon greifen, da der Lautsprecher und das Mikrophon der Teilnehmerstation einen großen Wirkungskreis von bis zu 30 m haben, so daß der Hilferufende, auch wenn er sich nicht im Raum der Teilnehmerstation befindet, sich mühelos mit der Notruf-Zentrale verständigen kann. Der Teilnehmer kann aber, selbst wenn er zwischenzeitlich bewußtlos geworden ist, und daher den Sprechkontakt nicht mehr aufnehmen kann, unbesorgt sein, da er schon durch seine Notrufbetätigung einen Alarm ausgelöst und die Notruf-Zentrale - bei nicht mehr möglichem Sprechkontakt — sofort einen Rettungswagen der Feuerwehr zum Hilfeauslösenden schickt.

Einzelheiten der persönlichen gesundheitlichen Umstände werden nach Angaben des Notrufteilnehmers in einen Computer gespeichert. Gleichzeitig werden alle individuellen Wünsche des Notrufteilnehmers in das Sicherheitsprogramm aufgenommen, so daß der Notrufteilnehmer unabhängig von seiner momentanen Aussage davon ausgehen kann, daß die Hilfsmaßnahmen ganz auf seine besondere Situation zugeschnitten sind. Selbst bei Sprechunfähigkeit wird daher die Hilfe schon im Ansatz optimal auf die Situation des Einzelnen ausgerichtet.

Dies erstmalig für Nordrhein-Westfalen in Köln eingeführte Notrufsystem leistet wirksame Hilfe und Schutz für alte Menschen, für Behinderte, in bestimmten Bereichen für Erkrankte und auch für den Personenkreis, der durch seine Einsamkeit bedingt, ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit entbehren muß.

Interessierten Bürgern steht dieser Dienst für eine monatliche Gebühr von 58,00 DM rund um die Uhr zur Verfügung.
Nähere Auskünfte erteilt der Arbeiter-Samariter-Bund, Ortsverband Köln, Herr Herholz, Sülzburgstr. 146, 5000 Köln 41, Telefon 44 50 77

ZUM ESSEN LIEBER SEPARATION

Aus einem Leserbrief von Petra R. Maselter entnehmen wir folgenden Artikel:

Nun steht sie da: die (neue) wunderschöne, optimal ausgestattete Sonderschule für Körperbehinderte (in Leverkusen), mit eigenem Sonder-Fahrtendienst, für 75 Kinder und für 13 Millionen Mark.

Die obligatorische Einweihungsfeier wurde auch abgehalten. Da feierten Politiker, Sonderpädagogen usw. sich und ihre guten Taten, ließen sich Gedichte, Lieder und einen Tanz vortragen, redeten sehr anspruchsvoll von "Integration behinderter Kinder, und als es dann um das gemeinsame Essen ging, zog man es doch vor, die Kinder unter dem Vorwand der Fürsorge in einen separaten Raum abzuschieben. Wer sollte denn hier vor wem geschützt werden? Vielleicht die zarten Politikerseelen, denen man den Anblick eines spastischen Kindes, das eventuell seinen Speichelfluß und seine Bewegungen beim Essen nicht kontrollieren kann, ersparen wollte?

"Denn nur stetige Begegnung ist Voraussetzung für Gemeinsamkeit". Schöne Worte. Wenn es nicht mal gelingt, die geladenen Gäste mit den Kindern zusammenzubringen, dann frage ich mich, wie es mit der vielgepriesenen Teilnahme am städtischen Leben aussehen soll.

Ich empfinde es als Zumutung, wenn Kinder tagtäglich große Entfernungen zurücklegen müssen, um dann doch nur wieder in einem "goldenen Getto" unterrichtet zu werden.

Die 173.000 DM, die pro Schüler ausgegeben wurden, hätte man besser für den behindertengerechten Umbau der Schule im eigenen Wohngebiet (und der Folgekosten) verwendet.

Aber jetzt wird wieder über Jahrzehnte eine Legitimation der Sonderschule mit dem Argument der Entstehungskosten geführt werden. Ein Schritt in die falsche Richtung.

Redaktion
Die LUFTPUMPE
Pohlmannstr. 13
5000 Köln 60

LESERBRIEFE

"...denn sie wissen nicht, was sie tun"

Auf den Bericht hin, einem behinderten Ehepaar sei von einem katholischen Geistlichen in München die kirchliche Trauung wegen "Zeugungsunfähigkeit" verweigert worden, reagierten wir und unser ganzer Freundeskreis, viele engagierte katholische Christen in Frankfurt und Umgebung mit Empörung, ohnmächtigem Zorn und mit tiefer Scham.

Ja, wir schämen uns für unsere Kirche, die hier wieder einmal mehr ihre hausgemachten, ebenso rigiden wie menschenfeindlichen antiquierten Gesetze über die befreiende Botschaft Jesu stellt, der Liebe und Mitmenschlichkeit zum einzigen Maßstab des Handelns machte.
Könnte man sich vorstellen, Jesus habe die beiden Behinderten wegen eines Kirchengesetzes zurückgewiesen, er, der doch jeden Menschen so annimmt, wie er ist, und besonders die Schwachen, Kranken und Diskriminierten zu sich ruft? Jede Seite des Neuen Testamentes spricht hier gegen diese skandalöse kirchliche Hartherzigkeit.
Das eigentlich Schlimme und Bedrückende an dem Vorfall ist jedoch nicht die beklagenswerte Unzulänglichkeit eines einzelnen Pfarrers oder kirchlicher Behörden — sei es nun der Mangel an Einfühlungsvermögen und Mitmenschlichkeit oder schlicht die Beschränktheit —, sondern es ist ganz grundsätzlich überholte legalistische Denkstruktur, verbunden mit unbewältigter Sexualität, die auch in unzähligen anderen Fällen Menschen unsinnig einengen und oft um ihr Lebensglück bringt. Es sei hier nur an das tabuisierte Schicksal homosexueller Mitchristen erinnert, um das heiße Eisen "Zölibat" gar nicht erst anzufassen.

Im Kirchenrecht feiert anscheinend immer noch der Männlichkeitswahn Triumpfe in Gestalt der jahrhundertealten Reduzierung von Liebe, Ehe und Sexualität auf genitale Sexualität und Zeugungskraft des Mannes (in der Ehe). Die völlige Blindheit gegenüber Werten wie Zärtlichkeit, personaler Liebe und gegenseitiger Partnerschaft und Unterstützung, die eine Ehe und jede Lebensgemeinschaft in sich sinnvoll machen, auch ohne Fortpflanzung und genitale Sexualität, ist erschreckend. Es bleibt nur, daß solcherart gekränkte und zurückgestoßene behinderte junge Paar um Verzeihung zu bitten, ebenso wie die vielen anderen, denen verzopfte kirchliche Gesetze ein hartes Joch auferlegen, statt ihnen Befreiung zu bringen.
Regionalkommitee Rhein/Main "Christenrechte in der Kirche", Ute und Gerd Wild, Frankfurt, Tel. 0611 / 586 516

Der Brief von Frau Mayer in der letzten Luftpumpe hat mich sehr betroffen.

Ich habe viele Jahre mit Freude bei geistig behinderten Kindern gearbeitet. Eines dieser Kinder hat mich durch sein fröhliches und liebenswertes Wesen so angezogen, daß ich es als Pflegekind zur mir genommen habe.

Zu ihrer geistigen Behinderung hat meine Pflegetocher Martine noch eine schwere Gehbehinderung und Störungen im gesamten motorischen Bereich.

Beim Lesen des Briefes durchzuckte mich schmerzhaft der Gedanke: Was wäre gewesen, wenn man meiner Martina keine Hilfe zum Leben gegeben hätte? Wie viele glückliche Stunden hätte ich nicht erlebt. Wieviele wertvollen Erfahrungen hätte ich nicht gemacht. Ohne Martina würde ich die Welt weniger positiv, aus einem verengten Blickwinkel heraus sehen.

Wir haben zusammen viel Verständnis und Hilfsbereitschaft erfahren. Mit der "unbarmherzigen Umwelt", wie sich Frau Mayer ausdrückt wurden wir nur selten konfrontiert. Dafür habe ich durch Martina viele interessante Menschen kennen gelernt. Besonders die ganz verschiedene Art, wie Eltern aus der Belastung und Chance, ein behindertes Kind zu haben, etwas Positives gestalten, muß ich immer wieder bewundern. Ich lernte mit ihnen, wie viel Hilfe man sich durch Besprechen gemeinsamer Schwierigkeiten geben kann.

Ich mußte die Grenzen meiner Tochter erfahren und akzeptieren. Dabei mußte ich mich mit meinen eigenen Schwächen auseinandersetzen und sie ebenso annehmen.
Im täglichen Leben mit Martina lerne ich Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. „Abweichendes Aussehen oder Verhalten beurteile ich anders als früher. Durch diese größere Toloranz bekomme ich zu mehr Menschen Zugang.

Natürlich muß ich Martinas wegen auch auf manches verzichten, aber was ich dafür gewinne ist mir viel mehr wert.

Wenn ich einmal traurig bin, und Martina um mich zu trösten den Arm um mich legt, ist es mir gleichgültig, ob sie einen I.Q. von 30 oder 130 hat. Dies sind meine persönlichen, ich will es gerne zugeben, egoistischen Gründe, warum ich froh bin, das Martina auf der Welt ist und warum ich will, daß sie, wie jeder andere Mensch alle Hilfe zum Weiterleben erhält.

Von Martina glaube ich sagen zu können, daß sie genauso gerne lebt, wie jedes andere Mädchen von 19 Jahren. Gewiß wird sie sich manchmal schmerzhaft ihrer Behinderung bewußt. Sie erlebt ohnmächtiges Ankämpfen gegen unüberwindliche Schwierigkeiten, Zorn und Trauer. Aber welchem Menschen bleibt das erspart?

Dafür kann sich Martina aber über Kleinigkeiten wie das Rascheln von Papier, ein weiches Kleidungsstück, eine gelungene Turnübung freuen. Die leuchtenden Farben, die sie beim Malen wählt, drücken ihre Lebenskraft und -freude aus. Ihre Musikbegeisterung gibt jedem Konzertbesuch mit ihr einen besonderen Glanz. Noch mehr freut sich Martina über die Begegnung mit netten Menschen, besonders über die spontane Zärtlichkeit ihrer mongoloiden Freundin.

Was später wird?
Ich werde Martina verschiedene Wohngruppen und Dorfgemeinschaften zeigen. Dort gibt es für sie durchaus die Möglichkeit ein erfülltes Leben zu führen. Eine Garantie, daß sie immer glücklich ist, gibt es nicht für sie, und für keinen von uns.

Für mich ist es keine Lösung, Menschen die Chance des Lebens zu verweigern, um sie vor Leid zu bewahren.
Aber jeder sollte ein wenig dazu beitragen, unsere Umwelt so zu gestalten, daß sich Behinderte und Nichtbehinderte dort gemeinsam wohlfühlen können.

Beutelrock
Telefon 089/2714450

KLEINANZEIGEN

Rollstuhlfahrer, mehrfachbeh., 27.J., sucht Bekannschaft mit anderen (behindert oder nicht), auch Briefkontakt. Bei wem könnte ich mich im Sommer darüber hinaus zu gemeinsamen Urlaubsreisen anschließen?

Wolfgang Czilwa, Annastr. 8,
5205 Sankt Augustin 2,
Tel.: 0228/24536

Fotos: Dirk Kugelmeier;
Make-up: Patricia; Frisuren: Udo Walz.
Kleidung: Frank Henke, Berlin;
Brille: Der Brillenmacher, Berlin.

Oben: Corinna zieht zum Samtjäckchen auch mal eine weiße Bluse mit Rüschenkragen an, weil damit ihr neuer Kopf betont wird. Links: So wollte sie nicht mehr aussehen. Die Hosen waren unnötig eng und zu kurz. Der dicke Pullover teilte mit breiten Streifen und dem harten Farbkontrast, Beige zu Tiefbraun, ihre kleine Figur ungünstig.

BRIGITTE

Dreirad für Erwachsene, 3-Gang-Schaltung, Neupreis 800,- DM, 1/2 Jahr alt, für 500,- DM (mit Zubehör) zu verkaufen.
Tel.: Berlin 030/875306

Wir wollen eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft für Behinderte aufbauen. Dazu brauchen wir Informationen aller Art: Finanzierung, Organisation, Beschaffung eines Hauses usw. Jede Zuschrift wird beantwortet.

Josef Wiesemann, Fredeburg,
Wehrscheid 5, 5948 Schmallenberg 2,
Tel. 02974/266.

TRIUMPF GROSSTYPENSCHREIBMASCHINE - neuwertig

statt DM 900,-- DM 500,-

Sieglinde Beutelrock
Adelheidstr. 29
8000 München 40

BOABOABOABOABOABOABOABO

Die LUFTPUMPE garantiert das Recht, das ABO innerhalb von 8 Tagen zu widerrufen.

Also Leute, auch ich will die LUFTPUMPE regelmäßig haben und abonniere sie hiermit für 12 Monate.

Dafür habe ich 16,– DM

- ☐ auf das Postsch.-Konto Köln, Nr. 15 330/508 überwiesen,
- ☐ bzw. einen Scheck beigelegt.

Lieferung (auch rückwirkend) ab Ausg.:

Name

Anschrift

REDAKTION LUFTPUMPE · POHLMANSTR. 13 · 5000 KÖLN 60 **Datum** **Unterschrift**

LUEJPUMPE-5 K 60-POHLMANNSTR. 13
POSTVERTRIEBSSTUECK-GEB. BEZAHLT
G 3840 E

. 375. 90.

[redacted]

5600 WUPPERTAL 1

18 1982

HERTIE

Im Kapieren eine 1

GIRO-KONTO

BAFÖG
(Bundesausbildungs-Förderungs-Gesetz)

eine gute Sache! Vielleicht erhalten Sie demnächst auch öffentliche Mittel für Ihre Ausbildung. Dann werden Sie sich fragen, wo Sie Ihr Girokonto einrichten, das Sie dann brauchen. Die Antwort wird Ihnen nicht schwer fallen. Denn die Kreissparkasse Köln wird Ihnen für die Kontoführung keinen Pfennig berechnen. Bis Sie Ihre Ausbildung beendet haben. In jedem Fall bis zu Ihrem 23. Lebensjahr. Es ist also garnicht so schwer, im Kapieren eine 1 zu haben.

KREISSPARKASSE KÖLN